© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

JOURNAL
für
ORNITHOLOGIE.

Vierundzwanzigster Jahrgang.

№. 136. October. 1876.

Allgemeine deutsche ornithologische Gesellschaft zu Berlin.

Bericht
über die
(I.) Jahres-Versammlung.
Abgehalten zu Berlin, am 13.—16. September 1876.

Vorversammlung.

Verhandelt Berlin, Mittwoch den 13. September 1876, Abends 8 Uhr, im Sitzungs-Local, Unter den Linden No. 13.

Anwesend aus Berlin die Herren: Cabanis, Grunack, Bau, Kricheldorff, Reichenow, Walter, Böhm, Schalow, Wagenführ, Bodinus, Golz, Mützel, Thiele und Schotte.

Von auswärtigen Mitgliedern die Herren: Henrici (Frankfurt a. O.), Nehrkorn (Braunschweig), Graf Roedern (Breslau), Jablonski (Zion), Rey (Leipzig), Wilh. Blasius und Rud. Blasius (Braunschweig), Hecker (Görlitz), Pralle (Hildesheim), W. Thienemann (Gangloffsömmern), E. F. v. Homeyer (Stolp), Schumann (Crimmitschau), v. Schlechtendal (Merseburg), Mewes (Stockholm) und Kutter (Neustadt in Ober-Schlesien).

Als Gäste die Herren: Dr. H. Müller, Dr. Fischer, Beckmann, Weigel, Meyer, Dr. Buvry, Kammergerichtsrath Tenzer, Rechtsanwalt Primker, Jahrmargt, Gerold und Dr. Klunzinger, sämmtlich aus Berlin. Ferner Verlagsbuchhändler C. Fischer (Cassel), Lieutenant Velthusen (Brandenburg), Hauptmann v. Brunneck (Braunschweig) und Director L. Schwendler (Calcutta).

Vorsitzender: Herr Eug. v. Homeyer. Protokollf.: Herr Schalow.

Der zeitige Vorsitzende der Gesellschaft, Herr Golz,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

eröffnet um 8 Uhr die Sitzung. Im Namen der Berliner Mitglieder ruft er den zugereisten auswärtigen Ornithologen sowie den anwesenden Gästen ein herzliches Willkommen zu. Er beantragt die Wahl des Herrn E. von Homeyer zum Präsidenten und des Herrn Pralle zum Vice-Präsidenten der Jahresversammlung, welchem Vorschlage die Versammlung auf das lebhafteste zustimmte. Die beiden Gewählten sprachen ihren Dank für die ihnen zu Theil gewordene Ehre aus.

Herr E. von Homeyer übernimmt den Vorsitz. In den einleitenden Worten, die er an die Gesellschaft richtet, erklärt er, dass er die auf ihn gefallene Wahl und die ihm damit erwiesene Ehre mit um so grösserem Danke annehme, als ihm Gelegenheit geboten würde, den Gefühlen der Einigkeit Ausdruck zu geben, welche nunmehr zwischen den Ornithologen Deutschlands herrschen. Er spricht die Hoffnung aus, dass diese Einigkeit, in der er ein Pfand des gemeinsamen Fortschrittes in der ornithologischen Wissenschaft erkenne, von nun ab immer bestehen, und dass die Liebe zu dieser Wissenschaft, die uns trotz vieler Schwierigkeiten endlich zusammengeführt hat, im Laufe der Jahre, bei gemeinsamer Arbeit, nicht entschwinden werde.

Der Vorsitzende fordert hierauf den General-Secretär der Gesellschaft, Herrn Cabanis, auf, das als Geschäftsführer für die Jahresversammlung vorläufig entworfene Programm mitzutheilen. Dasselbe wird einer eingehenden Besprechung unterzogen und nach Erledigung formeller Fragen sowie nach geringfügigen Abänderungen wie folgt definitiv festgesetzt.

Erster Tag: den 14. September.

Jubelfeier des 25jährigen Bestehens der Vereinigung deutscher Ornithologen zu einer constituirten Gesellschaft. Vormittags 9 Uhr, Versammlung im zoologischen Garten und Besichtigung desselben unter Führung des Directors Bodinus. Um 3 Uhr Festtafel daselbst.

Zweiter Tag: den 15. September.

Vormittags 9 Uhr, Sitzung im Sitzungslocale.

1) Berichte über die Geschäftsführung und Thätigkeit der Gesellschaft im verflossenen Jahre durch den Vorstand und die Seitens des Vorstandes beauftragten Referenten. Prüfung und Decharge der Rechnungen. — 2) Neuwahl des Vorstandes und Ausschusses. — 3) Entgegennahme und Feststellung des Seitens des Vorstandes vorgelegten Budgets für das nächste Jahr durch

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

den Ausschuss. — 4) Berathung beantragter Zusätze zu den Statuten. — 5) Bestimmung des Ortes, der Zeit und der localen Geschäftsführer für die nächste Jahresversammlung. — 6) Weitere Besprechung von Gesellschaftsangelegenheiten und Vorträge.

Um 2½ Uhr gemeinsame Mittagstafel. Abends gemeinsame Vergnügungen.

Dritter Tag: den 16. September.

Vormittags 10 Uhr, Sitzung im zoologischen Museum: Wissenschaftliche Vorträge und Discussionen, Besichtigung der Sammlung. Offizieller Schluss der Jahresversammlung.

Im Anschluss an dieses Programm wurden Vorträge angemeldet von den Herren:

1) R. Blasius: Ueber das Brüten von *Nucifraga caryocatactes* im Harz.

2) W. Thienemann: Berichte über den gegenwärtigen Stand der Ansiedelung von *Otis tetrax* in Thüringen.

3) Derselbe: Ueber die Nomenclatur der europäischen Vögel.

4) A. Walter: Beobachtungen aus dem Leben und Treiben des Kukuks.

5) J. Cabanis: Ueber die Gattungen *Saxicola* und *Ruticilla*.

6) H. Schalow: Ueber das Subgenus *Collurio* Bp.

7) A. Reichenow: Bericht über die ornithologischen Sammlungen der deutschen Expedition nach der Loango-Küste.

8) Derselbe: Bemerkungen über die Gattung *Chionis*.

Es ist ferner beschlossen worden, eine Auswahl von Thematen, über welche die Ansichten einzelner Ornithologen auseinandergehen, und die in specieller Discussion besprochen werden sollen, auf die Tagesordnung der Jahresversammlung zu setzen. Es gehören dahin die folgenden, über: den Nutzen der Spechte, die Ursachen des Meckerns der Becassine, die Eigenthümlichkeiten des Lebens und Treibens des Kukuks und den Einfluss der Witterung auf den Zug der Vögel.

Von einer Anzahl auswärtiger Mitglieder, die zu ihrem Bedauern verhindert sind, an der Jahresversammlung Theil zu nehmen, sind Briefe mit Grüssen für die in Berlin versammelten Genossen eingegangen. Herr Cabanis bringt diese Zuschriften zur Kenntniss der Gesellschaft. Es sind die folgenden: v. Tschusi-Schmidhofen (Hallein), L. Martin (Stuttgart), v. Heuglin (Stuttgart), Freiherr Rich. König-Warthausen (Schloss Warthausen),

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

v. Gloeden (Anholt), Hesselink (Groningen), Huber (Basel), Rohweder (Husum), Graf Berlepsch (Schloss Berlepsch), Bolle (Berlin), Holtz (Greifswald), Borggreve (Bonn), Altum (Neustadt E/W.), Heine jr. (Halberstadt), Gadow (Berlin). Die von einzelnen der Genannten eingesandten Arbeiten werden, wenn es die Zeit gestattet, verlesen, debattirt und dann als Beilagen zu dem Bericht über die Jahresversammlung veröffentlicht werden.

Nach Erledigung dieser geschäftlichen Mittheilungen führte die Frage des Vogelschutzes, insbesondere der Nutzen der Vogelhaine und die Bedeutung der Nistkästen auf Anregung des Herrn Golz zu lebhaften Debatten. Herr Golz bringt diesen Gegenstand hauptsächlich deswegen heute wiederum zur Sprache, weil es sehr leicht möglich wäre, dass die Regierung, die ernstlich damit umzugehen scheint, zum Schutze der nützlichen Vögel Gesetze zu erlassen, von der Gesellschaft Vorschläge über die zu schützenden Arten und Mittel zum Schutze, sowie Gutachten über die bereits bekannten Schutzmethoden einfordern könnte. Und für diese Eventualität hält es Herr Golz für unumgänglich nothwendig, dass man sich im Kreise der Gesellschaft über einzelne Vorschläge, z. B. also über den Nutzen der Nistkästen und Wichtigkeit der Vogelhaine, welche Vorschläge bis jetzt noch nicht eine allgemeine Annahme gefunden haben, verständige, bezüglich Beobachtungen in den verschiedensten Gegenden und an verschiedenen Arten anstelle, um aus dem sich so ergebenden Materiale gewisse Schlüsse für oder gegen ziehen zu können. Gegen 11 Uhr schloss Herr v. Homeyer die Sitzung der Vorversammlung. Die Mitglieder blieben noch lange in lebhafter Unterhaltung beisammen.

Jahresversammlung.

Erster Tag: Donnerstag den 14. September 1876, Morgens 9 Uhr.

Von dem herrlichsten klaren Herbstwetter begünstigt, versammelten sich die Mitglieder zur festgesetzten Stunde im Restaurantgebäude des zoologischen Gartens. Nachdem ein Erinnerungsbild an die Jahresversammlung photographisch aufgenommen worden war, wurde der gewohnte Rundgang unter der Führung des Directors Bodinus angetreten.

Die ornithologische Sammlung des Berliner zoologischen Gartens bietet immer Interessantes, mag man nun oft oder selten sie zu durchmustern Gelegenheit haben. Die Mitglieder unserer Gesellschaft, die sich zur Jahresversammlung in Berlin vereinen und gewöhnlich

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

einen Tag der Besichtigung dieses Institutes widmen, haben meist das Glück, die auf den grossen Herbst-Thierversteigerungen in Antwerpen neu erworbenen Vögel, unter denen sich oft höchst seltene und interessante Formen befinden, in Augenschein nehmen zu können. Und neben diesen neuen Acquisitionen, neben den seltenen und schönen Beständen aus früheren Jahren verdient dann auch das eine oder das andere interessante Zuchtergebniss die vollste und ungetheilteste Beachtung. In den Berichten früherer Jahre sind wir stets bestrebt gewesen sämmtliche neueren, im Laufe des Jahres gemachten Erwerbungen zu nennen, oder die eine oder andere Gruppe, die sich gerade durch Reichthum der gehaltenen Arten auszeichnete, des eingehenderen zu besprechen. Auch dieses Mal würde es uns nicht an Stoff zu einer derartigen Behandlung der ornithologischen Sammlung des Gartens fehlen; die reichgefüllten Volieren der Fasanen, der Raub- und Stelzvögel bieten ein schätzenswerthes Material zu Discussionen und biologischen Notizen. Wir ziehen es indessen vor, in dem diesjährigen Berichte nur wenige Novitäten kurz zu nennen, um den Raum, der uns zur Verfügung steht, einigen Angaben über die in diesem Jahre stattgehabten interessanten Zuchtergebnisse des *Dromaeus Novae-Hollandiae* (Lath.) und des *Catheturus Lathami* (Gld.) zu widmen.

Als neu und zum ersten Male im hiesigen zoologischen Garten gehalten, führen wir hier auf: von Schwimmvögeln einen Schwan aus Chile, *Cygnus coscoroba* Gray., eine unserer *Anas ferina* L. nahe verwandte chilesische Ente, *Anas peposaca* Vieill., eine Gans aus Neuholland, *Bernicla jubata* Schleg., sowie einen Bastard der nordamerikanischen *Aix sponsa* Brie. und der australischen *Anas superciliosa* Gm.; aus der Familie *Columbidae* ein Paar des eben so prächtigen wie seltenen *Funingus madagascariensis* L. (*F. pulcherrimus* Bp.) aus Madagascar, und ferner von den Schmuckvögeln ein schönes Exemplar des „Felsenhahns", der *Rupicola crocea* Vieill. Schliesslich nennen wir hier noch die beiden prächtigen Besitzthümer des Gartens aus der Familie *Paradiseae*, die Arten *Paradisea apoda* L. und P. *papuana* Bechst., welche, von den meisten der Anwesenden zum ersten Male lebend gesehen, für lange Zeit das lebhafteste Interesse in Anspruch nahmen.

Wenden wir uns nun zu den beiden bereits oben berührten Zuchtresultaten.

Seit dem 4. Mai dieses Jahres besitzt unser Garten 3 Junge des Emu, *Dromaeus Novae-Hollandiae* (Lath.), die hier

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ausgebrütet worden sind. Das Weibchen legte in der Zeit vom 6. bis 24. Februar drei Eier; es trat alsdann eine Pause im Legen ein, bis am 1. und 8. März wiederum je ein Ei gelegt wurden. Mit dem 9. März begann das Männchen zu brüten, während das Weibchen sich gar nicht weiter um die Eier kümmerte. Es legte später, in der ungefähren Zeit von Mitte bis Ende März, noch weitere sechs Eier. Aus den elf Eiern kamen drei Junge aus, das erste am 2., das zweite am 3. und das dritte am 4. Mai. Sie zeigten eine mattbraungraue Färbung, welche mit schwärzlichen Längsstreifen gezeichnet war, und welche sie gegen die Mitte des August hin mit einem einfarbigen dunklen Kleide vertauschten. Das Männchen hatte ganz allein das Brutgeschäft besorgt, das Weibchen musste später, da es sich im höchsten Grade für die ausgebrüteten jungen Vögel gefährlich erwies, von der Familie getrennt und in einem besonderen Raume untergebracht werden. Die Jungen sind starke kräftige Vögel, die sich prächtig entwickelt haben, und von denen anzunehmen ist, dass sie alle drei am Leben bleiben werden. Interessant ist es, die im hiesigen zoologischen Garten in Bezug auf die Fortpflanzung des Emu in der Gefangenschaft gewonnenen Beobachtungen mit den Angaben zu vergleichen, welche W. Bennet über denselben Gegenstand in einer längeren Arbeit veröffentlicht hat. Genannter Forscher giebt über zwei Bruten der von ihm gehaltenen Emus Mittheilungen. Das erste Mal wurden sechszehn Eier gelegt und nach 57tägiger Bebrütung kamen vier junge Vögel aus, von denen jedoch nur zwei am Leben blieben; das zweite Mal ergab sich dieselbe Anzahl von Eiern, aus denen sich nach 62tägiger Bebrütung drei Junge entwickelten, von denen eines starb. Im hiesigen zoologischen Garten nun betrug die Anzahl der Eier eigenthümlicher Weise nur elf. Die Bebrütung dauerte 53 Tage und von den ausgeschlüpften drei Jungen blieben alle, wie bereits mitgetheilt, am Leben.

Wie in den früheren Jahren so liess auch in diesem Herr Director Bodinus, in Gegenwart unserer Mitglieder, den Bruthügel des *Catheturus Lathami* Gld. öffnen. Da im Sommer bereits, in der Zeit vom 7. Juli bis zum 19. August, fünf junge Talegallahühner ausgekommen sind, so stand mit einiger Wahrscheinlichkeit zu erwarten, dass bei der Abtragung des Hügels keine grosse Ausbeute mehr würde vorgefunden werden. Um so grösser war daher das freudige Erstaunen, als aus dem Bruthaufen noch fünf Eier, theils ganz, theils etwas zerbrochen, ausgegraben wurden. Die

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Eier lagen nicht, wie dies Sclater im Londoner Garten beobachtete, in einem Kreise, sondern ganz unregelmässig in der Mitte des Haufens. Das erste faulige Ei fand sich in einer Tiefe von 30, das zweite, ganz frisch, in einer Tiefe von 35, das dritte, ebenfalls frisch, in einer solchen von 55, das vierte, ziemlich stark bebrütet und faulig, in einer Tiefe von 43 und das fünfte mit einem vollständig entwickelten Jungen in einer solchen von 30 Centimetern. Die ersten vier Eier lagen in senkrechter, die Spitze nach unten gekehrter Richtung, das fünfte jedoch, das stumpfe Ende ebenfalls nach oben gerichtet, in schräger Lage. Die Temperatur im Innern des Hügels betrug ca. 16—17° R.

Nach dem anregenden Rundgange durch den Garten vereinigte das Festdiner um 3 Uhr die Mitglieder im grossen Saale des Restaurants. Es konnte nicht fehlen, dass bald die animirteste Stimmung herrschte, die ihren Höhepunkt erreichte, als einige der Jubelfeier gewidmete Tafel-Lieder, die in humoristischer Weise die Gesellschaft und einzelne ihrer Mitglieder besangen, zum Vortrage gelangten. Bis spät in den Abend hinein blieb man in lebhaftestem Gespräch und Gedankenaustausch beisammen.

Zweiter Tag: Freitag den 15. September 1876, Morgens 9 Uhr. Sitzung im Sitzungslocale.

Unter dem Vorsitz des Herrn Golz wird die Sitzung eröffnet. Der hauptsächlich geschäftlichen Angelegenheiten gewidmete erste Abschnitt des heutigen Tages beginnt mit der statutenmässigen Neuwahl des Ausschusses für die nächsten vier Jahre. Die Wahl durch Stimmzettel ergiebt folgendes Resultat: Der Ausschuss für die nächsten 4 Jahre, mithin für die Zeit von der gegenwärtigen Jahresversammlung bis zu der des Jahres 1880 wird aus den nachbenannten sechszehn Mitgliedern bestehen:

v. Heuglin.	W. Blasius.
Pralle.	v. Pelzeln.
Rich. König v. Warthausen.	Heine sen.
Bodinus.	v. Tschusi-Schmidhofen.
Bolle.	Nehrkorn.
Hartlaub.	v. Schlechtendal.
Reichenow.	Wiepken.
Schalow.	Giebel.

Von den in der Sitzung anwesenden Ausschussmitgliedern wurde alsdann der Vorstand gewählt.

Der Vorstand der deutschen ornithologischen Gesellschaft wird

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

sich nach stattgehabter Wahl für die nächsten vier Jahre aus folgenden Herren zusammensetzen:

Präsident: E. F. v. Homeyer, Stolp.
Vicepräsident: H. Golz, Berlin.
Generalsecretär: J. Cabanis, Berlin.
Beigeordnete: A. Brehm, Berlin.
R. Blasius, Braunschweig.

Die in der Sitzung anwesenden neugewählten Vorstandsmitglieder sprechen ihren Dank für das ihnen geschenkte Vertrauen aus und nehmen die Wahl an.

Herr E. v. Homeyer übernimmt den Vorsitz.

Da nach den Statuten in einer Anfangs durch das Loos zu bestimmenden Reihenfolge der vierte Theil des Ausschusses alljährlich ausscheiden muss, so wird die Reihenfolge unter den heute gewählten Ausschussmitgliedern durch das Loos festgestellt. Es scheiden demnach aus im Jahre 1877 die Herren: v. Pelzeln, Heine sen., v. Heuglin, Reichenow. 1878 v. König-Warthausen, Nehrkorn, Bolle, W. Blasius. 1879 Wiepken, Bodinus, Hartlaub, v. Schlechtendal und 1880 Pralle, Schalow, Giebel und v. Tschusi-Schmidhofen.

Herr Bodinus bringt einen Antrag auf wünschenswerthe Reformen innerhalb der Geschäftsführung der Gesellschaft ein, welcher nach längeren Debatten einer Commission, bestehend aus dem Vorstande und den Herren Hecker, Nehrkorn und Kutter, zur Prüfung und Beschlussfassung überwiesen wird.

Auf die Aufforderung des Präsidenten verliest der Secretär der früheren „Deutschen ornithologischen Gesellschaft", Herr Cabanis, ein eingehendes Resumé über die Geschäftsführung der genannten Gesellschaft während der Zeit ihres Bestehens, vom Jahre 1868 an bis zum Ende des Jahres 1875. Dasselbe schliesst mit einer genauen Rechnungslage des Vermögens der Gesellschaft, welche von dem Präsidenten der Gesellschaft, Herrn Golz, eingehend geprüft und richtig befunden ist. Es wird darauf Herrn Cabanis Decharge ertheilt.

Herr R. Blasius, Secretär der früheren „Deutschen Ornithologen-Gesellschaft" berichtet über die Thätigkeit genannter Gesellschaft im verflossenen Jahre. Wir entnehmen diesen Mittheilungen die Nachricht, dass die Gesellschaft durch den Tod die Mitglieder Herrn Zollrath Glimman in Münden und Herrn Pastor Dr. Zander in Barkow bei Plau verloren hat. Ueber den letzt-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

genannten, einen Veteran in der deutschen Ornithologie, werden einige biographische Notizen mitgetheilt, welche den handschriftlichen Aufzeichnungen des Schwagers des Verstorbenen, des Herrn Zahnarzt Madauss in Grabow, an Herrn R. Blasius entnommen sind:

H. D. F. Zander wurde am 2. December 1800 zu Lohmen im Kloster-Amt Dobbertin, wo der Vater Prediger war, geboren. Den ersten Unterricht erhielt er im elterlichen Hause, später besuchte er das Gymnasium zu Güstrow und ging 1820 nach Rostock, um daselbst Theologie zu studiren. Schon in Güstrow und später in Rostock und Berlin, wohin er Ostern 1822 ging, beschäftigte er sich viel mit Naturwissenschaften, namentlich Botanik. Michaelis 1823 verliess er Berlin und kam nach Grabow, um daselbst eine Hauslehrerstelle anzunehmen, da der Vater nicht wünschte, dass er sich dem Studium der Naturwissenschaften allein widme. Hier arbeitete er an einer Flora von Mecklenburg nach dem Vorbilde der Flora Deutschlands von Mertens und Koch. Das Manuscript zu dieser Arbeit, deren Herausgabe unterblieben ist, ist noch vorhanden. Später betrieb Zander hauptsächlich Ornithologie. Neujahr 1830 wurde er als Rector und Hülfsprediger nach Lübz versetzt. Bei seinem Fortgange von Grabow verkaufte er einen Theil der gesammelten Vögel an die Schule zu Ludwigslust. In Lübz sammelte er, trotz vieler Berufsgeschäfte (er musste die Woche unterrichten und jeden Sonntag, an Festtagen sogar zweimal, predigen), sehr eifrig. Zugleich fing er die Herausgabe seiner Naturgeschichte der Vögel Mecklenburgs an, wovon das erste Heft 1837 erschienen ist. Ostern 1843 wurde er zum Prediger in Barkow ernannt. Hier nun vermehrte er seine Vogelsammlung der Art, dass zuletzt mit sehr wenigen Ausnahmen alle europäischen Arten, zum grössten Theil in mehreren Exemplaren darin vertreten waren. 1847 war er Mitstifter des „Vereins der Freunde der Naturgeschichte in Mecklenburg“, ebenso war er von Anfang an Mitglied der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft. Im Jahre 1858 creirte ihn die Universität Rostock zum Doctor phil. h. c. Er starb am 22. Mai 1876 zu Grabow im 76. Lebensjahre. Veröffentlicht hat der Verstorbene eine grosse Anzahl von Arbeiten in der Naumannia und dem Mecklenburger Archiv, sowie ein grösseres selbstständiges Werk, die schon erwähnte Naturgeschichte der Vögel Mecklenburgs.

Die Gesellschaft ehrt das Andenken des Dahingeschiedenen durch Erheben von den Sitzen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Herr R. Blasius berichtet alsdann über das Vermögen der früheren Deutschen Ornithologen-Gesellschaft und legt einen genauen Abschluss der Rechnungen vor, welcher von den Herren Pralle, W. Blasius und Nehrkorn geprüft und richtig befunden ist. Die Gesellschaft ertheilt darauf auch Herrn R. Blasius die gewünschte Decharge.

Im Namen des „Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands" referirt Herr R. Blasius über die Thätigkeit der Mitglieder desselben in dem verflossenen Jahre. Der von dem Ausschuss veröffentlichte Aufruf an alle Vogelkenner Deutschlands, der auch im Journal für Ornithologie (1876 p. 107) eine Stelle gefunden hat, ist an bekannte ornithologische Beobachter sowie an alle Interessenten, welche sich an den Ausschuss gewandt haben, versandt worden. Wenn wir von den Mitgliedern unserer Gesellschaft, sowie von den in Oesterreich lebenden Beobachtern, deren Zahl nicht genau angegeben werden kann, absehen, so sind an ca. 160 Personen, die sich über ganz Deutschland ausbreiten, Fragebogen zur Austheilung gelangt. Das so erhaltene Netz der Verbreitung des Aufrufes lässt sich ungefähr wie folgt darstellen. Die grösste Betheiligung neben dem Herzogthum Braunschweig (13 %) weisen die preussischen Provinzen Pommern (11 %), Brandenburg (13 %), Westfalen (8 %) und Sachsen (10%) auf. Etwas schwächer ist die Betheiligung in den nördlichen Districten, in Schleswig-Holstein (3 %), Hamburg-Lübeck (4 %), Mecklenburg (3 %), stärker wiederum in den nordöstlichen, in Preussen (7 %). In Posen finden wir nur ganz wenige Beobachter (1 %), in Schlesien dagegen eine grössere Anzahl (5%). Auch in Hannover (2%) und in der Rheinprovinz (4%) hat sich bisher nur wenig Interesse für das Unternehmen gezeigt. Dasselbe gilt von den sächsischen Herzogthümern (3%), von Nassau (2%), vom Königreich Sachsen (2%) und leider auch den süddeutschen Gebieten, Würtemberg (1%) und Baiern (1%). Erfreulicher dagegen ist die Betheiligung der ornithologischen Beobachter im Elsass (4%) und in Baden (5 %). Ob sich die sanguinischen Hoffnungen, welche die Ausschussmitglieder wohl mit Recht an diese Verbreitung des Fragebogens knüpfen dürfen, auch erfüllen werden, wird sich in kürzester Zeit bei der Einsendung des Beobachtungsmateriales herausstellen. Am Schlusse seiner Angaben gedenkt der Referent der ausserordentlich anerkennenswerthen Bereitwilligkeit, mit der die herzoglich braunschweigischen Behörden sich des Unternehmens angenommen und dasselbe auf

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

das energischste unterstützt hätten. So ist z. B. an sämmtliche Forstbeamte des Landes die Weisung ergangen, im Sinne des Aufrufs Beobachtungen über die Vögel ihres Gebietes zu sammeln und dieselben zur festgesetzten Zeit dem Ausschusse zu übermitteln.

Es wird beschlossen, der genannten Regierung den Dank der Gesellschaft zu übersenden.

Zugleich wird der Beschluss gefasst, auch mit den preussischen Behörden sowie mit Privatbesitzern grösserer Wälder in Verbindung zu treten, um das, nicht allein für die ornithologische Wissenschaft, sondern auch für Forst- und Landwirthe so überaus wichtige Unternehmen auf das kräftigste zu fördern.

Nach diesen Berichten referirt Herr Reichenow über die Thätigkeit des Ausschusses während des verflossenen Geschäftsjahres. Im Laufe der Jahre hat sich mehrfach das Bedürfniss der Erweiterung des „Journals für Ornithologie" in populärer Richtung geltend gemacht. Vom Herrn Prof. Cabanis und dem Referenten war in Folge neuerdings wiederholt ausgesprochener dringender Wünsche der Plan gefasst, als Beiblatt zum Journal f. Ornithologie eine populär gehaltene Zeitschrift in's Leben zu rufen, welche, den Bedürfnissen unserer Zeit entsprechend, vorzugsweise der deutschen Ornithologie und der praktischen Vogelkunde gewidmet sein sollte, welche gleichzeitig den Museen, Sammlern, Züchtern und Händlern zur Vermittelung des Kauf- und Tausch-Verkehres dienen konnte, da das „Journal" bei seiner rein wissenschaftlichen Tendenz und jährlich nur viermaligem Erscheinen diesen Anforderungen nicht entsprechen konnte. Dieser Plan ist in dem s. Z. verschickten Prospecte allen Mitgliedern mitgetheilt worden. Der bezügliche Antrag wurde, von sieben Mitgliedern der Gesellschaft unterstützt, dem Vorstande unterbreitet, und da es wünschenswerth erschien, das neue Unternehmen nicht bis zur Beschlussfassung auf der nächsten Jahresversammlung zu verschieben, so trat der Ausschuss dem § 5 der Statuten gemäss für die Allgemeine Versammlung ein und wurde der vorgelegte Plan einstimmig genehmigt. Referent legt die bezüglichen Acten der Gesellschaft vor und bemerkt, dass die Betheiligung an dem inzwischen in's Leben getretenen „Ornithologischen Centralblatt" den im Interesse der Ornithologie gehegten Erwartungen vollständig entsprochen habe. Herr Reichenow legt ferner folgende zum Theil als Geschenke für die Gesellschaft eingegangene Werke vor: M. Bogdanow, Quelques mots sur l'histoire de la Faune de la Russie d'Europe

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

(Arch. des Sciences de la Bibl. universelle. Pétersb. Mai 1876). — L. Bureau, L'aigle botté, eine Monographie des *Aquila pennata* mit zwei Tafeln von alten und jüngeren Vögeln, sowie Nestjungen. Ferner die **„Alpenvögel der Schweiz"** von Dr. Carl Stölker in St. Fiden bei St. Gallen (Selbstverlag des Herausgebers), enthaltend photographische Abbildungen von Vögeln, welche in der Schweiz der Alpenregion eigenthümlich sind. Diese Photographien werden in Lieferungen von je 15 Stück in eleganter Mappe zum Preise von Fr. 28 pro Lieferung ausgegeben. Die erste Lieferung liegt vor, welche der Herausgeber der Gesellschaft zum Geschenk machte. Der Referent spricht Herrn Dr. Stölker im Namen des Vorstandes den Dank der Gesellschaft für das Prachtwerk aus, welches durch die Klarheit der Photographien alles bisher auf diesem Felde Geleistete übertrifft und jeder ornithologischen Bibliothek, wie jedem Salon-Büchertische zur Zierde gereichen muss. — Ferner legt Herr Dr. Reichenow vor: **Die geographische Verbreitung der Thiere** von A. R. Wallace. Autorisirte deutsche Ausgabe von A. B. Meyer. Mit diesem Werke hat der bekannte Reisende und geniale Verfasser bedeutender Arbeiten den Grundstein zu einer neuen Wissenschaft gelegt — zur geographischen Zoologie. Zum ersten Male sind hiermit die Grundzüge der Wissenschaft der geographischen Verbreitung der Thiere auf einer sicheren Basis aufgebaut und ein inhaltsreiches Werk geliefert, welches ebenso dem Fachmanne zum eingehenden Studium empfohlen werden muss, wie es dem Laien Anregendes und Anziehendes in Fülle bietet. Referent zollt noch der Klarheit der Uebersetzung des Herrn Dr. A. B. Meyer besondere Anerkennung.

Herr Carl Fischer (Sohn) aus Cassel theilt über den Fortgang des v. Riesenthal'schen Werkes über: die Raubvögel Deutschlands und Mitteleuropas im Namen seiner Firma Theodor Fischer in Cassel Näheres mit und legte die erste und zweite Lieferung der Prachtausgabe vor. Die zweite Lieferung entsprach vollkommen den Erwartungen, die bereits beim Erscheinen der ersten Lieferung dieser schätzenswerthen Bereicherung der ornithologischen Literatur im Centralblatt (1876, p. 4) etc. ausgesprochen worden sind.

In Sachen des Ornithologischen Centralblattes erhält alsdann Herr Cabanis das Wort. Er spricht zunächst über die Verbreitung desselben sowie über den Fortgang, den das Unternehmen im Laufe seines erst einvierteljährlichen Bestehens genommen. Es liegt eine solche Fülle von Material vor, dass es meist nicht möglich wird,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

allen Wünschen gerecht zu werden und in den karg bemessenen Raum desselben Bogens, in dem das Blatt augenblicklich erscheint, all' die gewünschten Arbeiten hineinzubringen. Herr Cabanis hebt daher die Nothwendigkeit einer Erweiterung des Blattes hervor. Er wünscht das Blatt auf die doppelte Stärke erhöht zu sehen und erbittet hierzu die Zustimmung der Gesellschaft. Es wird dieser Antrag dem Ausschusse zur endgültigen Beschlussfassung überwiesen.

Auf der Tagesordnung der heutigen Sitzung stehen ferner Berathungen beantragter Zusätze zu den Statuten. Da die Zeit bereits stark vorgerückt ist, so werden diese Anträge, die in präcis abgefasster, und unter Beobachtung der in den Statuten vorgesehenen Form eingereicht sind, auf einen Vorschlag des Präsidenten, der allgemeine Annahme fand, dem Vorstande und Ausschusse zur Berathung und eventuellen Beschlussfassung übergeben.

Herr Reichenow verliest den Entwurf eines Budgets für das nächste Jahr. Da die Besprechung der einzelnen Positionen zu weit führen würde, so wird dem Vorstande die Prüfung des Entwurfes und Feststellung des Etats für das Jahr 1877 von der Versammlung anheimgegeben.

Es liegen von geschäftlichen Angelegenheiten nur noch Berathungen über den Ort und die Zeit der nächsten Jahresversammlung vor. Bei der Debatte über diesen Punkt ergeben sich, da hier die meisten persönlichen Interessen mit in Betracht gezogen werden, die grössten Meinungsverschiedenheiten. Allseitig ist man darüber einig, die Jahresversammlung von 1877 nach einem Orte Süddeutschlands zu verlegen, um den daselbst wohnenden Mitgliedern der Gesellschaft, sowie Freunden der Ornithologie Gelegenheit zum Besuche derselben zu geben. Was die Zeit anbetrifft, so werden sowohl Frühjahr wie Herbst in Vorschlag gebracht und die verschiedensten Gründe für diese Zeiten geltend gemacht. Da einige Mitglieder im Anschluss an unsere Jahresversammlung die Naturforscherversammlung zu besuchen wünschen, und diese im nächsten Jahre wahrscheinlich im Süden Deutschlands tagen wird, so wird über den Vorschlag des Herrn Prof. W. Blasius abgestimmt und beschlossen, ca. 8 Tage vor der Naturforscherversammlung an einem Orte, der in der Nähe der von letztgenannter als Zusammenkunft bestimmten Stadt liegt, die Jahresversammlung abzuhalten. Die näheren Bestimmungen zu treffen wird dem Vorstande überlassen.

Nach Erledigung dieser geschäftlichen Angelegenheiten legt

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Herr Mützel eine Anzahl von Skizzen und Zeichnungen von Vögeln den Anwesenden vor.

Hierauf berichtet Herr Thienemann über den gegenwärtigen Stand der Ansiedlung der Zwergtrappe, *Otis tetrax*, in Thüringen wie folgt:

„Daraus, dass ich von den meisten meiner Freunde hier mit der Frage begrüsst wurde: Was macht die Zwergtrappe? sehe ich, wie gross das Interesse ist, welches man für diesen jüngst eingewanderten Vogel hegt. Ich nehme deshalb Veranlassung, über den jetzigen Stand der Verbreitung desselben in unserem Thüringen kurz Bericht zu erstatten.

Die in voriger Jahresversammlung zu Braunschweig mit aller Gewissheit ausgesprochene Vermuthung, dass die Zwergtrappe sich wirklich bei uns eingebürgert habe und bei uns brüte, hat sich bestätigt. Kaum von dort nach Hause zurückgekehrt, erhielt ich ein frisches Gelege von 4 bebrüteten Eiern und wurde in den Stand gesetzt, das Nest zu untersuchen, zu messen und demnächst zu beschreiben, wie solches im „Zoologischen Garten" geschehen ist. Meine Beobachtungen über die Nahrung dieses Vogels, welche aus Grünzeug und Kerbthieren besteht, darunter auch Heuschrecken, deren egyptische Plage jetzt über einzelne Gegenden Deutschlands hereingebrochen ist, habe ich in der von Herrn v. Schlechtendal redigirten Monatsschrift unseres sächsisch-thüringischen Vereins für Vogelkunde und Vogelschutz niedergelegt.

Mit Freuden kann ich berichten, dass der junge Ansiedler sich wider Erwarten schnell bei uns heimisch gemacht hat. Während ich vor einem Jahr immer noch blos von 2 oder 3 Paaren reden konnte, welche in der Umgegend von Gangloffsömmern nisteten, wurden am 20. October v. J. bereits 34 Stück davon gemeinschaftlich weidend in der angrenzenden Flur Lutzensömmern erblickt. Das ist ein erfreuliches Zeichen seiner Vermehrung und Einbürgerung.

Ein von mir im August vorigen Jahres in den gelesensten Provinzialblättern Sachsens und Thüringens sowie in der „Gefiederten Welt" erlassener Aufruf zum Schutze der Zwergtrappe erregte in den sich dafür interessirenden Kreisen viel Aufsehen und brachte mir noch manche Notiz über die locale Verbreitung hierselbst ein. Ich erfuhr dadurch, dass der Vogel sich — Gangloffsömmern als muthmassliches Centrum angenommen — nach Süden bis gegen Erfurt hin, nach Norden bis in's angrenzende Jagdgebiet der Stadt Greussen, nach Osten bis Sömmerda, nach Westen bis Langensalza

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

hin verbreitet hat, was bei einer Ausdehnung von etwa 5 Meilen Länge und 4 Meilen Breite einen Flächenraum von etwa 20 □ Meilen ergiebt.

Recht erfreulich ist die Theilnahme, welche Se. k. k. Hoheit der Kronprinz des deutschen Reiches für diese Einwanderung zeigt. Auf Veranlassung des hohen Herrn hat das Preussische Ministerium im letzten Frühjahre eine Verfügung an die königlichen Oberförstereien der Provinz Sachsen, die Schonung der Zwergtrappe betreffend, erlassen. Massregeln zum Schutze sind auf mein Ansuchen ausserdem in folgenden Thüringischen Staaten getroffen: im Fürstenthum Reuss j. L. von Sr. Durchlaucht dem regierenden Fürsten Heinrich XIV., im Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen von Sr. Durchlaucht dem Erbprinzen Carl Günther, im Herzogthum Sachsen-Gotha von Sr. Hoheit dem Herzog Ernst, im Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt von Sr. Durchlaucht dem Fürsten Georg.

Damit diese Einwanderung auch in den weitesten Kreisen bekannt und dem Vogel überall, wohin er auf den Streifzügen kommt, Schonung zu Theil werde, soll nächstens ein dahin zielender populär gehaltener Aufsatz über die Zwergtrappe im „Daheim" von mir veröffentlicht werden, wozu Herr Mützel in Berlin die Illustration liefern wird. Ende October v. J. verschwanden die Vögel aus unserer Umgegend, um den Winter in einem milden Klima zu verbringen. Ihre Rückkehr fiel auf den 2. Mai d. J., etwa acht Tage später als sonst. In meinem Beobachtungsgebiet, welches etwas über eine halbe Quadratmeile umfasst, nisteten dieses Jahr drei Paare. Paar Numero Eins wurde leider durch das Mähen des Klees gestört und die Eier, welche am 15. Juni gefunden wurden, bis auf eins vernichtet. Das letztere besitze ich noch. Das Paar verschmerzte jedoch seinen Verlust bald, baute sich in einem benachbarten Kleestücke von Neuem an, wurde jedoch auch dort durch dieselbe Manipulation gestört, nachdem es bereits 2 Eier gelegt, von denen eins — noch ganz frisch — in meine Hände kam und sich jetzt in der Sammlung des Herrn Dr. Rey in Leipzig befindet. Paar Numero Zwei brachte drei Junge aus und zog sie gross. An diese Familie haben sich die zwei kinderlosen Eheleute angeschlossen, so dass man meist sieben Stück zusammen sieht. — Paar Numero Drei brütete seine Jungen (gleichfalls in einem Kleestücke) aus; kaum 24 Stunden alt, wurden die drei Dunenjungen von Feldarbeitern gefunden und besehen, jedoch der Alten zurückgegeben. Ob sie

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

glücklich gross geworden sind, darüber fehlt mir bis jetzt die Kenntniss. —"

Diesen Beobachtungen des Vorredners fügt Herr Graf Roedern die Mittheilung hinzu, dass dieser neu einwandernde Culturvogel auch in Schlesien, wo er überall geschont wird, in den letzten Jahren wiederholt bemerkt worden ist. In diesem Jahre hat er bei Militsch im Reg.-Bez. Breslau gebrütet.

Herr R. Blasius legt ein Nest, sowie zwei junge Vögel, von *Nucifraga caryocatactes* aus dem Harz vor, welche das bisher nur vermuthete Brüten genannter Art in gedachter Gegend sicher constatiren. Das Nest, auf einer Fichte stehend, wurde am 24. April v. J. von dem Onkel des Herrn Blasius, Herrn Oberförster Thiele im Oberforst Allrode am Harz (Herzogth. Braunschweig) gefunden. Es enthielt drei halbflügge Junge, die von Herrn Thiele ausgenommen und aufgezogen wurden. Zwei der Jungen, die der Versammlung vorliegen, starben nach einigen Wochen, der dritte noch lebende junge Vogel ist ganz munter und wird demnächst dem zoologischen Garten in Berlin übersandt werden. Das Nest, welches sich durch seine Grösse auszeichnet, befindet sich, ebenso wie die beiden jungen Vögel, im Besitze des herzogl. naturhistorischen Museums in Braunschweig. Einen ausführlichen Bericht über diesen interessanten Fund wird Herr Oberförster Thiele als Anlage (No. 1) zu diesem Protokolle veröffentlichen.

Um 3 Uhr wurde die Sitzung durch den Präsidenten geschlossen. Nach Beendigung des gemeinsamen Mittagsmahles in den Räumen des Sitzungslocales zerstreuten sich die einzelnen Mitglieder, um dieses oder jenes Theater zu besuchen. Später versammelte man sich wieder zum gemeinsamen Abendessen in dem Restaurant des Kaiserhofes, wo man bis spät nach Mitternacht beisammen blieb.

Dritter Tag: Sonnabend den 16. September 1876.

Sitzung im königl. zoologischen Museum.

Gegen halb Elf eröffnet Herr v. Homeyer die Sitzung.

Herr Cabanis macht auf einen interessanten Atlas, betitelt „Hand-Atlas der geographischen Ausbreitung der im europäischen Russland nistenden Vögel, zusammengestellt von Dr. B. Radakoff. Moskau 1876. Fol." aufmerksam, der graphische Darstellungen der geographischen Verbreitung der Vögel enthalten wird. Die vorliegenden bis jetzt erschienenen 4 Karten beschäftigen sich mit den Arten *Upupa epops*, *Tinnunculus alaudarius*, *Tetrao bonasia* und *tetrix*. Ferner legt der Secretär den anwesenden Mitgliedern

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

eine Anzahl von Exemplaren eines soeben im Druck erschienenen Werkes von J. A. Palmén: „Ueber die Zugstrassen der Vögel (Leipzig 1876)“ vor.

Den ersten der angemeldeten Vorträge hielt Herr Walter über: Beobachtungen aus dem Leben und Treiben unseres Kuckuks. (Siehe Anlage No. 2.) Der Redner theilte eine Anzahl höchst interessanter Beobachtungen über das Brutgeschäft des genannten Vogels mit, die sich des besonderen Beifalls der gesammten Versammlung zu erfreuen hatten. Er ergänzt seine Darstellung durch eine Reihe in diesem Jahre gesammelter Kuckukseier.

An den Vortrag schloss sich eine kleine Discussion. Was das so oft berührte Eierverspeisen des Kuckuks anbetrifft, so glaubt Herr E. v. Homeyer, dass die Beobachtungen darüber in der Hauptsache vielleicht auf die Thatsache zurückzuführen sein dürften, dass der Kuckuk mit seinen eigenen Eiern im Schnabel beobachtet worden und daraus dann ein Verzehren der Eier der Pflegeeltern gefolgert worden ist. Allgemein ist es ja bekannt, dass der Kuckuk seine Eier in Nester, die nur einen engen schmalen Zugang haben, mit dem Schnabel hineinträgt. Andererseits mag die oft beobachtete Zerstörung der Eier des Nesteigenthümers auch oft in den Streitigkeiten zwischen dem Kuckuk und jenem ihren Grund finden. Rowley führt für diese Ansicht eine Anzahl interessanter Beweise auf. Zu den Beobachtungen Walter's über das Herumdrehen des Kuckuks im fremden Neste und dem dabei stattfindenden Hinauswerfen der Eier bemerkt Herr Rey, dass dem nicht immer so wäre. Genannter Herr fand einst ein vollständig frei stehendes, an allen Seiten zugängliches Nest der *Motacilla alba* mit einem Gelege von fünf Eiern. Als er das Nest am nächsten Tage besichtigte, befanden sich darin sechs Eier der Bachstelze und ein Kuckuksei. Der Kuckuk hatte mithin den Inhalt des Nestes gar nicht angetastet, sondern nur sein Ei darin abgelegt.

Die von Herrn Hesselink in Groningen im Ornith. Centralblatte (1876, p. 19) veröffentlichte Beobachtung über ein im Walde brütendes Hausrothschwänzchen, *Ruticilla thitys*, ist überall schon deswegen mit allgemeinem Misstrauen aufgenommen worden, weil Herr Hesselink selbst die Vögel nie am Neste zu beobachten Gelegenheit gehabt hat. Es ist ja allgemein bekannt, wie Eier in Grössen- und Farbenverschiedenheiten ungemein variiren, wie neben Melanismen und Erythrismen auch Albinismen oft gefunden werden. Und mit einem solchen Albinismus irgend eines Strauchbrüters

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

glaubte man es hier zu thun zu haben. Auf Veranlassung des Herrn Reichenow ist von Herrn Hesselink das Nest mit den Eiern eingesandt worden und liegt der Gesellschaft zur Begutachtung und Entscheidung vor. Das Nest ist denen der *Ruticilla tithys* vollkommen ähnlich, doch fehlt ihm die gewöhnliche Federauspolsterung; von den fünf Eiern sind vier vollkommen weiss, das fünfte ebenfalls weiss, doch am stumpfen Ende mit einigen schwachen braunen Punkten besetzt. Nach eingehender Prüfung sprechen sich die Herren Rey, Pralle, Graf Roedern und andere anwesende Oologen dahin aus, dass die vorliegenden Eier der *Ruticilla tithys* sicher angehören dürften.

Herr Reichenow verliest eine Zuschrift des Herrn Dr. v. Gloeden in Anholt über: Die Unterscheidung der Geschlechter der Dompfaffen im Nestgefieder. (Anlage No. 3.)

Es folgt die Mittheilung eines Briefes des Herrn Prof. Dr. Borggreve in Bonn. Mit Rücksicht auf die auf die Tagesordnung der Jahresversammlung zur Discussion gestellten Themata schreibt Herr Prof. Borggreve über die Nützlichkeit der Spechte, wie folgt:

I. Nützlichkeit der Spechte.

„Dieses Thema ist wohl nur auf die Tagesordnung gekommen, weil Professor Dr. Altum im Gegensatz zu fast allen übrigen älteren und neueren Ornithologen und Forstleuten auf Grund localer und resp. negativer Beobachtungen einerseits den zweifellos grossen Nutzen mehr oder weniger in Abrede stellt, während er andrerseits den wirklichen Schaden, der durch einige durchaus noch nicht endgültig aufgeklärte Gewohnheiten derselben veranlasst werden soll, bedeutend überschätzt.

Da Herr Altum nun von mir bereits mehrfach, u. a. in der „Illustrirten Jagdzeitung von 1874, Seite 56, 57“ und im Bericht über die 19. Vers. d. D. O. G. 1872, Seite 30 darauf aufmerksam gemacht ist, dass er seine relativ kurzen, speciellen resp. localen und vorzugsweise negativen Erfahrungen nicht in der Weise generalisiren dürfe, wie er es thut, insbesondere durch dieselben längere, allgemeinere und ausgedehntere positive Beobachtungsresultate so vieler anderer namhafter Forscher nicht widerlegen könne, ohne dass derselbe hiervon im Geringsten Notiz genommen hat, so glaube ich bei dieser Gelegenheit gegen ein solches Verfahren entschiedenen Protest einlegen zu müssen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Zur Sache aber bemerke ich, da auf mein bezügliches Urtheil vielleicht um deswillen einiger Werth gelegt wird, weil ich als Ornithologe und Forstmann die Gelegenheit gehabt und benutzt habe, das Treiben der Spechte in allen Theilen Norddeutschlands längere Zeit zu beobachten, kurz Folgendes:

a. Nutzen.

Die Altum'sche negative Beobachtung, nach welcher die Spechte „fast nie nach echten Xylophagen-Larven hacken", trifft, wenn überhaupt, nur für die Zeit- und Ortsverhältnisse, unter denen er beobachtet hat, zu. Dass dieselben die fetteren Bissen wie Cerambyciden- etc. Larven vorziehen, aber nur wenn sie solche hinreichend haben, sich vorzugsweise oder ausschliesslich davon nähren, ist zweifellos und das einzig Richtige an Altum's bezüglichen Ausführungen. Nun sind aber auch manche dieser grössern Larven z. B. die von *Callidium lucidum*, *Pissodes Hercyniae*, *piniphilus*, *piceae*, *Cossus Aesculi* etc. zweifellos sehr forstschädlich, während andrerseits die unschädlichen derselben grade beim Beginne eines Borkenkäferfrasses resp. für gewöhnlich in so geringer Menge vorhanden sind, dass sie für die Spechte nichts weniger als die Hauptnahrung bilden. Eingehende Beobachtungen und Untersuchungen in Litthauen (während des grossen ostpreussischen Borkenkäferfrasses zu Ende der fünfziger Jahre) wie in den verschiedenen Nadelholz-Revieren Oberschlesiens, Brandenburgs, Sachsens und Hannovers haben mir dieses bereits bestätigt Es lag aber, da es sich dabei wesentlich um Bestätigungen des allgemein Angenommenen handelte, keinerlei Veranlassung vor, diese Beobachtungen zu publiciren.

Uebrigens gehe ich im Punkte der Nützlichkeit der Spechte und Vögel überhaupt grossen Insekten-Calamitäten gegenüber auch nicht mit Gloger u. A. durch Dick und Dünn! Spechte und Vögel überhaupt spielen im Naturhaushalt so zu sagen nur die Rolle der Polizei, nicht die des Militärs im Staate. Wie die Polizei des einzelnen Verbrechers leicht Meister wird und der Ueberhandnahme von Missbräuchen, der Entstehung von Aufruhr zwar vorbeugend entgegenwirkt, einem bereits entstandenen grösseren Tumult oder gar einer Revolution aber völlig machtlos gegenübersteht; ebenso ist die Bedeutung der Spechte und sonstigen Vögel in Bezug auf grössere Insekten-Calamitäten nur eine mitwirkend-vorbeugende, wird aber verschwindend, sobald in Folge Zusammentreffens sonstiger Umstände eine Massenvermehrung be-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

reits stattgefunden hat. Das beweist zunächst die Erfahrung bei allen grossen Insekten-Calamitäten; dann aber lässt es sich auch wissenschaftlich erklären, ja mathematisch a priori deduciren. Die verschiedenen forstschädlichen Insekten sind in einem Jahresturnus bei einfacher Generation einer etwa 50—100fachen, die Borkenkäfer bei doppelter Generation aber sogar einer ca. $40 \times 40 = 160$-fachen Vermehrung fähig (natürlich bei möglichst günstigen Umständen), so dass die günstigste Möglichkeit ihrer jährlichen Vermehrung sich ausdrückt resp. schwankt in resp. innerhalb der Reihen:

$50^0 \quad 50^1 \quad 50^2 \quad 50^3 \; . \; . \; .$ und

$1600^0 \quad 1600^1 \quad 1600^2 \quad 1600^3 \; . \; . \; .$ (Fichtenborkenkäfer).

Ermässigen wir die Grundzahl der letzten Reihe (da die zeitweise Generation nicht immer ganz fertig wird) auch auf ca. 1000, so steht ihr gegenüber als Grundzahl der Potenzenreihe für die Vermehrung der einheimischen Insektenfresser auf hoch gerechnet ca. 20, der Spechte auf ca. 10, so dass also bei einem Borkenkäferfrass, möglichst günstige Umstände vorausgesetzt, sich von Jahr zu Jahr vermehren können

die Käfer wie	1000^0	1000^1	1000^2	1000^3
„	1	1000	1000000	1000000000
die Spechte wie	1^0	10^1	10^2	10^3
„	1	10	100	1000.

Somit kann, auch wenn man die denkbar günstigsten Modificationen obiger Zahlen einführt, den Zuzug der Vögel aus andern Gegenden in Anschlag bringt etc., niemals die Vogelvermehrung der Insektenvermehrung so schnell folgen, dass durch erstere namhafte Quoten der letzteren compensirt werden!

b. Schaden.

Der physiologische resp. technische Schaden der durch die — übrigens noch immer nicht hinreichend mittels directer positiver Beobachtungen auf die Spechte zurückgeführten — sog. Ringelungen veranlasst werden soll, ist wie ich u. A. auch durch Zuwachsuntersuchungen festgestellt habe, illusorisch. Eine namhafte Beschädigung der Rinde oder des Holzes ganz gesunder Bäume gehört zu den seltensten Ausnahmen und ist event. doch noch von ganz untergeordnetem Effect in Bezug auf Wachsthum und Brauchbarkeit der Bäume. Nur kränkelnde, stärkere (sog. Heister-) Pflanzungen von Eichen und Buchen werden bei Untersuchung auf Bupresten-Larven von den Spechten oft schneller und sicherer zum Eingehen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

gebracht, als sie sonst gestorben wären. Solche Pflanzungen sind aber vom Standpunkte einer rationellen Forstwirthschaft aus anderen Gründen fast (also mit seltenen Ausnahmen!) stets zu verwerfen! Das Verzehren von Nadelholz-Samen mittels Aufklaubung der Zapfen endlich ist in guten Samenjahren ganz bedeutungslos, während in schlechten schon aus finanziellen Gründen von der Einsammlung der Zapfen stehender Bäume Abstand genommen werden muss, und auf den, stets durch Menschen beunruhigten Schlägen die Zapfenernte durch die Spechte kaum namhaft beeinträchtigt werden kann."

Dieser Mittheilung schliesst sich eine andere desselben Verfassers über das Meckern der Becassine an. Herr Professor Borggreve schreibt:

II. Meckern der Becassine.

„Auch hier habe ich mich zunächst und vorzugsweise gegen das Verfahren des Herrn Prof. Altum zu wenden. Derselbe bringt neuerdings in Dankelmann's „Zeitschrift für Forst- und Jagdwesen" einen später im „Zoologischen Garten" (1875 p. 433) reproducirten und seitdem mehrfach, z. B. im „Waidmann" citirten Artikel, in welchem er auf 2 Octav-Seiten seine vor ca. 20 Jahren (Naumannia V) aufgestellte, aber insbesondere vom Herrn Pfarrer Jäckel und mir (Naumannia V ff. und Journal f. O. 1860 I, 1862 III) widerlegte Erklärung behandelt, als wäre sie überhaupt nie ernstlich angegriffen worden! Ich habe selbstredend nichts dagegen, wenn Altum an seiner Erklärung festhält! Will er dieses aber öffentlich thun, so muss er zunächst auf die von Jäckel, Baldamus, mir und Anderen inzwischen beigebrachten gegentheiligen Ausführungen eingehen und sie zu entkräften suchen; nicht aber thun, als seien sie gar nicht publicirt oder selbstredend gänzlich werthlos!

Zur Sache bemerke ich nur noch, dass die am Draht resp. Stock durch die Luft geschlagene Becassinenschwanzfeder gar nichts für Altum beweist. Eine Becassinenschwungfeder ja auch eine Taubenfeder oder ein Gänsekiel erzeugt bei ähnlicher Behandlung ähnliche, ja selbst ähnlichere Laute."

In Bezug auf vorstehende Auslassungen des Herrn Prof. Borggreve über das Meckern der Becassine macht Herr Mewes ein

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

kleines Experiment, welches die Entstehung des bekannten Lautes durch das Vibriren der Steuerfedern den Anwesenden veranschaulichen soll. Der Genannte befestigte an einer dünnen Gerte eine der äussersten Steuerfedern einer Becassine und fuhr alsdann, sich im Kreise drehend, in gleitend wellenförmiger Bewegung mit der Gerte durch die Luft, wobei der eigenthümliche Meckerton sich vernehmen lässt. Wir wollen auf dieses Experiment hier nicht weiter eingehen, da dasselbe, bereits vor langer Zeit zum ersten Male angestellt, längst allgemein bekannt geworden ist, und da Herr Mewes schon an anderen Orten (Öfvers. af. R. Vet. Acad. Förhandl. 1856, p. 271; Naumannia 1858, p. 111; Zoolog. Garten 1876, p. 204) eingehend darüber berichtet hat. Beiläufig jedoch möchten wir hier bemerken, dass der Ansicht des Herrn Prof. Borggreve, „dass eine Becassinenschwungfeder bei ähnlicher Behandlung ähnliche ja selbst ähnlichere Laute" zu erzeugen im Stande ist, nicht beizupflichten sein dürfte. Herr Mewes experimentirte, wie vorher mit der Steuerfeder, so auch mit einer Schwungfeder, ohne jedoch einen auch nur ähnlichen Ton hervorzubringen. Die Steuerfeder erzeugt, wenn man sie ohne die geringste Kraftanstrengung mit der Hand von oben nach unten durch die Luft schlägt, schon einen Ton, während bei einer Schwungfeder nichts zu hören ist.

Von grossem Interesse war aber noch ein anderes Experiment, welches Herr Mewes anstellte. Nachdem er die Versuche mit den Federn der *Scolopax gallinago* gemacht hatte, versuchte er dasselbe mit den Steuerfedern der sibirischen *Scolopax heterocerca* Cab. Es ist allgemein bekannt, dass Dr. Dybowski (J. f. O. 1870, p. 312) an der genannten sibirischen Art bei ihren Balzflügen ein eigenthümliches knatterndes, scharfes Geräusch, welches aber von dem unserer Becassine verschieden war, vernommen hatte, und von dem er annahm, dass es durch die Flügel hervorgebracht sei. Herr Mewes hat bereits früher seine Zweifel über eine derartige Entstehung ausgesprochen (Ofvers. af. R. Vet. Acad. Förhandl. 1871, p. 778) und das Hervorbringen des eigenthümlichen Geräusches auch bei dieser Art auf die Schwanzfedern zurückführen wollen. Bei dem mit einer Steuerfeder der *Sc. heterocerca* angestellten Versuche wird die früher ausgesprochene Ansicht des Herrn Mewes bestätigt. Die Feder erzeugt einen dem Meckerlaut unserer Becassine ähnlichen, aber höheren Ton. Derselbe ist freilich nicht so durchdringend und laut, als man erwarten sollte, doch ist zu

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

berücksichtigen, dass eine nicht mehr glatte Feder eines alten, ausgestopften Exemplares für das Experiment verwendet wurde.

Der grösste Theil der Anwesenden spricht nach diesen Demonstrationen die Ueberzeugung aus, dass Herr Mewes, wenn er in den Steuerfedern, die ja ganz eigenthümlich gebildet sind, das Meckerinstrument zu erkennen glaube, wohl das Richtige wird getroffen haben. Herr E. v. Homeyer macht dagegen geltend, wie er dies auch bereits vor Kurzem im „Zoologischen Garten" 1876, p. 28 gethan hat, dass das mit den Steuerfedern erzeugte Geräusch ein dem Meckern sehr ähnliches, aber nicht dasselbe sei. Ein derartiger Ton, wie ihn Herr Mewes hervorbringt, würde in grosser Ferne nie vernehmbar sein. Nach v. Homeyer's Ueberzeugung sei die „einzig zuverlässige Erklärung des Tones" die, dass derselbe „aus den Lungen entstehend durch den ruckweisen Flügelschlag des Balzfluges die eigenthümliche Tremulation erhält". Herr v. Homeyer hält es ferner für ganz unmöglich, dass die Becassine im langsam gleitenden Fluge den Schwanz derartig halte, dass die Steuerfedern eine solche Lage wie beim Experiment des Herrn Mewes erhielten, ganz abgesehen davon, dass die Schwanzfedern durch die dichten Deckfedern vollständig verhüllt werden. Die Theorie, das Entstehen des Meckertons auf eine vibrirende Bewegung der Flügel zurückzuführen, wird allgemein verworfen.

Herr Eug. v. Homeyer giebt nachträglich zu Protokoll:

„Gelegentlich der letzten Versammlung der deutschen Ornithologen trug mein geehrter Freund Meves aus Stockholm seine Ansicht über diesen Gegenstand der Versammlung vor und zeigte auch praktisch das Tönen der ersten Schwanzfeder.

Kurze Zeit vorher, wo ich die Freude hatte diesen rühmlichst bekannten Forscher einige Zeit bei mir zu sehen, haben wir diesen Gegenstand vielseitig besprochen, so dass für mich etwas Neues nicht wohl gesagt werden konnte. Unsere gegenseitigen Gründe konnten uns jedoch nicht überzeugen, und jeder blieb bei seiner Ansicht.

Die Kürze der Zeit und die vielseitige Anregung bei der Versammlung im Museum liess mich eine sofortige ausführliche Erwiderung und Darlegung meiner Gegengründe dort vermeiden und will ich dies hier möglichst gedrängt nachholen.

Zuvörderst steht es einzig da, dass ein balzender Vogel an-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ders als durch die Stimme einen Balzruf hören lässt, obgleich viele Arten gar absonderliche Stellungen und Bewegungen, sei es auf der Erde, dem Baume oder in der Luft annehmen; es wäre daher ein so absonderliches Unding, wie es kaum eigenthümlicher gedacht werden könnte. Darin liegt jedoch keine Unmöglichkeit, sondern nur sehr viel Unwahrscheinliches.

Wenn nun aber die Schwanzfeder der *Scolopax gallinago* einen Laut giebt, so wäre wohl anzunehmen, dass die Schwanzfeder anderer Schnepfen, welche gleichfalls einen eigenthümlichen Ton bei ähnlichen Flugbewegungen hören lassen, bei ähnlichen Schwingungen, wie wir sie gesehen haben, auch tönen müssten, und zwar ähnlich dem Balzton.

Ganz besonders müsste dies bei *Scolopax heterocerca* der Fall sein, welche an jeder Seite des Schwanzes 4 eigenthümlich schmal und straff gebaute Federn hat und von der Dubowsky berichtet, dass sie im Balzfluge einen Ton hören lässt, welcher einer Rakete ähnlich ist. Der sodann angestellte Versuch des Herrn Meves war jedoch nach meiner Ansicht als misslungen zu betrachten, indem diese Feder, von der man einen so durchdringenden Ton erwartet hatte, nicht lauter tönte, als eine beliebige andere Feder. Was nun speciell den Ton anbelangt, welchen das Schwingen der Feder der Becassine an einem Stocke hervorbringt, so ist hier zwar eine gewisse Aehnlichkeit nicht abzusprechen, eine Gleichheit wird jedoch lange nicht erreicht. Einmal ist der Ton an sich nicht gleich, und dann ist auch die Stärke desselben so gering, dass er im Freien in einer Entfernung von 60 Schritten kaum hörbar ist, während das Meckern der Becassine über 1000 Schritte weit, laut und deutlich erschallt. Auch die Art und Weise, wie der Stock mit der Feder geschwungen wird, um den Ton hervorzubringen, giebt eine ganz andere Bewegung, als dies in der Natur beim Balzflug geschieht. Der tremulirende Flügelschlag hebt und senkt den Körper des Vogels so unwesentlich, dass derselbe dadurch von der geraden Linie, welche er beim Balzflug einnimmt, fast gar nicht abweicht, während bei der Schwingung der Feder am Stocke ein Heben und Senken von mehr als $^1/_2$ Meter eintritt. Dazu kommt noch, dass die künstliche Bewegung eine weit schnellere ist und sein muss, um einen Ton hervorzubringen, als dies in der Natur der Fall ist. Es wäre daher zweckmässig, wenn zuverlässige Messungen der Geschwindigkeit unseres Vogels beim Balzfluge stattfänden, womit die künstlichen Schwingungen dann verglichen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

werden könnten. Soweit man indessen nach dem Auge die Geschwindigkeit des Balzfluges ermessen kann, ist dieselbe nicht sehr bedeutend.

Betrachtet man nun den eigenthümlichen Flug, der, vereint mit der Stimme, den Ton hervorbringt, so harmonirt alles ganz miteinander. Es ist ganz selbstverständlich, dass ein einfacher Ton bei diesem Flug tremuliren muss, ebenso wie die Stimme des Menschen beim raschen Fahren auf einem Steinpflaster, und dass daher der Ton der Becassine am Ende des Balzfluges, wenn die Tremulation aufhört, ganz natürlich ein anderer sein muss. Es scheint mir daher keinesweges an der Zeit, diese Angelegenheit als endgültig entschieden zu betrachten, sondern zweckentsprechende Beobachtungen fortzusetzen, um darüber in's Klare zu kommen. Dazu würde es sehr nützlich sein, möglichst viele balzende Becassinen zu schiessen und die Schwänze derselben zu untersuchen. Sollte es sich nun herausstellen, dass eine Becassine darunter gefunden würde, welche ohne die äussern Schwanzfedern meckerte, oder beim Fehlen einzelner einen andern Ton hervorbrächte, so wäre dies von grosser Wichtigkeit. Selbstverständlich müsste die Schnepfe nicht vom Hunde berührt werden und der Beobachter in jeder Hinsicht zuverlässig sein. Bechstein glaubt eine Becassine auf einer Eiche sitzend balzen gehört zu haben, doch scheint diese Beobachtung des sonst so zuverlässigen Forschers wenig Glauben gefunden zu haben. Unwahrscheinlich ist sie indessen um deswillen, weil der eigenthümliche Flug der Schnepfe so ganz mit dem Ton zusammenhängt, so dass man nicht wohl das Eine ohne das Andere denken kann. Die Thatsache des Aufbäumens nach dem Balzen jedoch habe ich selbst oft beobachtet. Es gehört dazu, dass eben eine Eiche mit passenden trocknen Aesten in der Nähe des Brutplatzes steht.

Die Wissenschaft wird dadurch nicht gefördert, wenn man eine Aufgabe als erledigt betrachtet, so lange noch irgend Zweifel darüber stattfinden können. Hier erscheinen mir diese Zweifel als wesentlich begründete, und ich bitte die Ornithologen dringend, sich nicht durch eine übereilte Annahme von der ferneren gründlichen Forschung abhalten zu lassen."

Von Herrn Dr. Müller (Berlin) ist eine interessante und umfangreiche Sammlung in der Gefangenschaft gelegter Eier von *Fringilla spinus, carduelis, serinus* und *Pyrrhula rubicilla* ausge-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

stellt und mit wenigen übersandten Zeilen erläutert worden. Herr Dr. Müller schreibt:

Die Sammlung widerlegt den weitverbreiteten Aberglauben von der Unfruchtbarkeit gefangener Zeisige und begünstigt Untersuchungen über den Einfluss der Gefangenschaft auf Grösse, Färbung und Zeichnung der Eier.

2 Girlitzweibchen haben 1871 10 Eier gelegt und grösstentheils zerstört.

Von 6 Stieglitzweibchen haben nur 3 gebrütet. Sie brachten in 5 Jahren (1871—75) 13 Gelege mit 57 Eiern. Von den vorhandenen 18 Stück sind die ersten 5 ungleich lebhafter gezeichnet, als die übrigen. Die Grundfarbe der Mehrzahl ist unbestimmt bläulich, bei zweien weisslich. Sie sind durchschnittlich kurz und stumpf.

Von 5 Dompfaffenweibchen haben 4 gelegt. In jedem Sommer ist gewöhnlich nur eins zur Verwendung gekommen. Gelegt sind zusammen in 6 Jahren 160 Eier. Jedes gesund bleibende Weibchen brachte in jedem Sommer durchschnittlich mehr als 20, eins sogar 49 Eier. — Bei der beständigen Legesucht dieser Vögel ist eine Begrenzung und Bezifferung der Gelege nicht möglich gewesen.

Die Eier sind ausserordentlich verschieden. Die in den beiden ersten Kästchen enthaltenen 22 (ursprünglich 78) Stück stammen von einem sehr starken, angeblich russischen Weibchen und seiner von Zeisigen ausgebrüteten Tochter. Diese Eier sind grösser und lebhafter gezeichnet, als die im folgenden Kästchen befindlichen von 2 im Thüringer Walde gefangenen kleineren Exemplaren. Jene sind mehr gestreift und gebändert, diese mehr gestrichelt und punktirt. Bei einigen zeigen die Striche und Punkte keine braune, sondern eher schwarze Farbe. Zwei haben eine sehr helle, fast weisse Grundfarbe.

Ein Weibchen hat an einem Tage zwei Eier gelegt: am Morgen ein normales und gegen Abend das in Spiritus befindliche schalenlose.

Das in dem Holzkästchen befindliche Nest haben die Vögel nicht selbst angelegt, sondern nur ausgehöhlt und geformt.

In 6 Jahren sind viermal 2 und zweimal 3 Zeisigweibchen zu Züchtungsversuchen verwendet. Das Ergebniss bestand in 228 Eiern. Ein Weibchen (E_0) hat 1873 allein 34 und in 6 Jahren 73 Eier gelegt. 1873 brachte es zuerst 3 regelmässige Gelege von

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

5, 6 und 8 Eiern und dann in 25 Tagen noch 15 Stück. Die letzteren (2 sind leider zerbrochen) sind dem Museum übergeben und mit ausgelegt. Sie sind etwas kleiner als die übrigen. Ein anderes in 1875 gezüchtetes Exemplar hat 1876 31 Eier gelegt.

Die Grundfarbe reicht von der natürlichen grünlichen bis zu schmutzigem Grau. Einige sehen aus, als ob sie durch Vogelkoth gezogen wären. Dieser anscheinende Schmutz ist echt und untilgbar. Viele gleichen den 4 Natureiern des Museums in jeder Beziehung. Bei einigen ist die Zeichnung nicht braun, sondern fast schwarz; eins ist an der Seite, eins an der Spitze gezeichnet; die ganze Zeichnung eines dritten besteht in einer kalligraphischen 7.

Das vorliegende Zeisignest ist, wie die Nistringe zeigen, durch mehrfachen Bau entstanden. — Der in Spiritus liegende Nestzeissig ist keine 24 Stunden alt geworden.

Drei vor mehreren Jahren gewonnene erbsengrosse Kanarieneier (dem Museum übergeben) sind als Gelege eine ausserordentliche Seltenheit.

Noch interessanter ist wohl die Herkunft der übrigen Kanarieneier. Sie stammen nämlich von einem Paar, welches in 16 Monaten (6. Mai 1875—10. Sept. 1876) ohne Unterbrechung 18 Brütungen auf 80 Eiern und 10 Jungen vollzogen hat. — Die Eier der ersten Gelege waren, wie aus den Proben zu ersehen ist, lebhaft gezeichnet, der mittleren schwach, der lezten einfarbig.

Herr Mewes spricht, unter Demonstrirung mehrerer Exemplare des Museums, über die rostrothe Brustfärbung des *Gypaëtus barbatus* Storr. Wir verweisen auf die bereits früher von Herrn Mewes darüber veröffentlichten Untersuchungen (J. f. O. 1875, p. 434), welche er hier noch einmal kurz recapitulirt.

Herr Pralle legt mehrere Eier von *Scolopax gallinula* vor, die bei Hannover gefunden worden sind und ersucht die anwesenden Oologen ihr Urtheil über die Echtheit derselben zu fällen. Die Eier werden allgemein als genannter Schnepfenart angehörig anerkannt. Auch Herr Baron König-Warthausen hat sich bereits dahin ausgesprochen; die Eier sind ferner durch Newton mit solchen in Lappland gesammelten verglichen worden und identisch gefunden. In Betreff des Vorkommens dieser Art in Norddeutschland ist Borggreve (Vogelfauna, p. 118) entschieden im Irrthum, wenn er dieselbe „als wohl sicher nicht bei uns brütend“ aufführt. Bereits vor fünfundzwanzig Jahren hat E. v. Homeyer dieselbe mehrmals nistend gefunden. Herr Pralle legt heute Eier

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

aus der Umgegend von Hannover vor, und Graf Roedern bemerkt, dass die Art in Schlesien, bei Gross-Glogau, in der Nähe von Breslau und dem Oderwalde bei Kodel regelmässig alljährlich niste. Auch in der Mark soll sie, nach Mittheilungen des Herrn Henrici, brüten.

Da die Zeit inzwischen bereits stark vorgerückt war, so gaben Herr Cabanis (über das Genus *Ruticilla*) und Herr Schalow (über das Subgenus *Collurio* Bp.) statt der angemeldeten längeren Vorträge nur kürzere diagnostische Uebersichten über die genannten Gattungen.

Aus demselben Grunde muss auch die ausführliche Verlesung der eingesandten Arbeiten der Herren J. Rohweder (Husum): Zur Fortpflanzungsgeschichte des Staares, und Graf Berlepsch (Berlepsch): Ueber *Lanius minor* L. als Brutvogel in Niederhessen und seine geographische Verbreitung, unterbleiben, und giebt Herr Reichenow nur ein Referat über dieselben. Die Aufsätze werden in den Anlagen (No. 4 und 5) dem Berichte beigegeben werden.

Um 2 Uhr wurde die heutige Sitzung und damit die diesjährige Jahresversammlung durch den Präsidenten geschlossen. Einzelne Mitglieder verliessen bereits mit den Nachmittagszügen die Stadt, andere besichtigten noch, nach gemeinsamem Mittagsmahl, das Aquarium, den zoologischen Garten oder besuchten die Theater. Zum Abend vereinigten sich die noch in Berlin anwesenden Ornithologen zum letzten Male in den Räumen des Sitzungslocales, um in gemüthlichem Verkehr noch ein paar Stunden gemeinsam zu verbringen, und schieden mit dem Wunsche: auf ein fröhliches Wiedersehen nach eines Jahres Arbeit!

E. v. Homeyer. Pralle. Schalow. Cabanis, Secr.

Anlage No. 1.

Der Tannenhäher im Harze brütend.

Von

Oberförster Thiele.

Da schon verschiedentlich zu jeder Jahreszeit Tannenhäher auf dem Harze, namentlich in hiesiger Gegend, beobachtet waren, musste mit Sicherheit angenommen werden, dass derselbe hier brüten würde. Trotz der grössten Aufmerksamkeit hat es jedoch bis dahin mir nicht gelingen wollen, ein Nest zu finden. Im vorigen Sommer wurde nun bei Gelegenheit einer Jagd im hiesigen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Reviere von meinem Neffen, Dr. Blasius in Braunschweig, ein Tannenhäher beobachtet, welcher wiederholt seine Jungen, die bereits ausgeflogen waren, fütterte. Die Thiere mussten also in der Nähe gebrütet haben. Hierdurch veranlasst, lenkte ich meine Aufmerksamkeit in diesem Frühjahre ganz auf diesen Forstort (Obere kl. Klingenberg) und ist es auch gelungen, ein Nest vom Tannenhäher hier mit Jungen zu entdecken. Dasselbe sass in einer etwa 8 M. hohen und 7 Cm. in Brusthöhe starken Fichte, in den untersten grünen Quirlen, 5 M. hoch von der Erde, an der Ostseite des Stammes. Obwohl der 40jährige Fichtenbestand viel stärkere und höhere Stämme und ganz geschlossene Partien enthält, hat der Häher doch eine der schwächern Fichten gewählt, die am Rande einer kleinen Blösse stand, welche im vorigen Winter durch Schneedruck entstanden war. Die gebrochenen Fichten lagen noch auf dieser Stelle. Der Bestand selbst (reiner Nadelholzbestand) liegt in unmittelbarer Nähe einer grössern 20jährigen Laubholzdickung und verschiedener gemischter Bestände. Der Boden besteht aus Grauwacke und Thonschiefer, theils, namentlich an der Südseite, fast flachgründig und fast trocken, theils ziemlich tiefgründig und frisch. Das Nest sass auf dem Plateau des nach Norden und Süden ziemlich steil abfallenden Bergrückens, fast am Rande der erwähnten Laubholzdickung. In den einschliessenden Thälern sind kleine Bäche vorhanden, die selbst im heissen Sommer nicht vollständig austrocknen. Eine grössere Wiesenfläche befindet sich in unmittelbarer Nähe. Der Forstort liegt etwa 400 Meter über der Nordsee.

Das Nest, welches sich noch in meinem Besitze befindet, hat einen Durchmesser von 40 Cm., an der Seite nach dem Baum zu etwa 30 Cm.; also etwas länglich. Die äussere Höhe beträgt 16 Cm. Die Nestmulde ist 21 und 18 Cm. weit, die Tiefe 7—8 Cm.

Die erste Unterlage besteht fast ausschliesslich aus dünnem, trockenem Fichtenreisig (nur ganz wenige Reiser hatten eine Stärke von $^1/_2$ Cm., die übrigen waren schwächer) und ganz einzelnen dünnen Buchenreisern. Das Holz ist augenscheinlich mit dem Schnabel abgebrochen.

Der Nestboden besteht aus Erde (lehmiger Sand), die ganz fest zusammengeklebt ist. Eine gewisse Aehnlichkeit hatte der Boden, der sich auch an den Seiten etwas hinauf erstreckt, mit dem Neste von *T. musicus*. Die Aussenwände bestehen gleichfalls aus dünnem

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Fichtenreisig und sind eine ziemlich grosse Menge von Flechten darin verwoben.

Die innere Polsterung der Nestmulde ist aus trockenen Grashalmen und Grastästen und einzelnen wenigen Flechten zusammengesetzt.

Im Ganzen ist das Nest sehr dicht und fest, da es auch sonst bei der frühen Brütezeit dem Vogel nicht möglich wäre, die Eier warm zu erhalten. Aus diesem Grunde wird er vielleicht auch nur wenig Eier legen.

Das Nest wurde am 24. April mit 3 ziemlich ausgewachsenen Jungen entdeckt und ausgenommen.

Die Jungen hüpften am andern Tage ganz zutraulich im Zimmer umher und liessen sich gern füttern. Ich gab denselben in Milch aufgeweichtes Weissbrod, welches sie begierig nahmen, auch rohes und gekochtes Fleisch frassen sie gern; später fing ich mit Regenwürmern an, was Delicatesse zu sein schien. (Die Würmer mussten natürlich in kleinere Stücke zertheilt werden.) Die Jungen befanden sich sehr wohl in einem grössern Holzbauer, hüpften auf den Stöcken mit grosser Behendigkeit herum und kamen sogleich vor die Thür, wenn ihnen der Futternapf sichtbar wurde. Sie frassen oft und sehr viel, zuweilen so lange, dass ihnen der Kropf weit abstand. Käsequark schienen sie am wenigsten gern zu fressen, sie befanden sich dabei auch jedenfalls nicht besonders, da sie lange nicht so munter waren, wenn mehrere Tage hintereinander ihre Nahrung daraus bestanden hatte. Am liebsten frassen sie jedenfalls feingeschnittnes Fleisch (roh, gebraten oder gekocht) und zertheilte Regenwürmer. Am 9. Mai war, mir ganz unerklärlich, ein Häher crepirt. Derselbe war schon Tags zuvor weiss im Schnabel und schrie etwas heiser, frass aber noch ganz begierig. Meine Frau kam auf den Gedanken, den Hähern Wasser zu geben, was bis dahin unterblieben war, weil ich annahm, dass es den Thieren so lange kein Bedürfniss wäre, so lange sie sich füttern liessen. Die Eltern konnten ihnen doch auch unmöglich Wasser zutragen. Sobald der Wassernapf in's Bauer gesetzt war, kamen sogleich beide Häher angeflogen und tranken fortwährend, fingen auch an, sich zu baden und waren äusserst erfreut über diese Neuerung. Es war mithin ganz klar, dass das arme Thier verdurstet war. Ein zweiter Häher war durch den Wassermangel jedenfalls auch krank geworden, denn schon wenige Tage später, am 12. Mai, starb auch dieser. Der letzte ist gesund geblieben

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

und augenblicklich, Mitte Juni, noch äusserst fidel. Er badet sich oft und lange und ist eigentlich fortwährend nass. Obgleich derselbe schon längst allein frisst, lässt er sich doch noch gern füttern; er sperrt sofort, wenn er mich sieht, meldet sich auch durch Schreien, wenn er hungrig wird und das Futter aufgezehrt ist. Sehr neugierig hört er zu, wenn ich ihm etwas vorpfeife, und scheint derselbe überhaupt gern Gesellschaft zu haben.

Der Tannenhäher ist gewiss ein äusserst kluges Thier. So hat er z. B. sehr bald ausfindig gemacht, in welcher Weise die Thür am Bauer geöffnet wird. Dieselbe wird durch Umdrehen eines Haken geschlossen und ging ziemlich schwer auf. Er hatte sich aber doch die Manipulation gemerkt, und als ich eines Tages in den Stall kam, wo das Bauer hängt, flog derselbe munter im Stalle umher; die Thür war ganz offen. Ich fing ihn wieder ein, schloss die Thür vorsichtig, da ich glaubte, dieselbe aus Versehen offen gelassen zu haben. Am Nachmittag war er wieder draussen und hatte sich ganz gemüthlich auf das in demselben Stalle befindliche Pferd gesetzt. Er liess sich ruhig greifen und wurde abermals eingesperrt. Ich nahm an, dass meine Kinder die Thür offen gelassen hätten. Da sich dies Ausfliegen aber sofort wiederholte, passte ich ihm auf, und da bemerkte ich, dass er mit grosser Geschicklichkeit den Kruck umdrehte und aus dem Bauer flog. Es wurde nun ein Stock vor der Thür durchgesperrt, er sah sehr neugierig zu und hatte bald heraus, dass der schwache Stock sich schieben liess, und bewerkstelligte in dieser Weise die Oeffnung der Thür. Zu seinem Verdruss habe ich jetzt einen starken Stock vorgelegt, so dass er sich nunmehr in die Gefangenschaft ergiebt. Furcht scheint er nicht zu kennen, denn als er sich einmal wieder aus dem Bauer befreit hatte, sass er wohlgemuth neben unserer Katze; sobald diese mit ihrem Pfötchen zufassen wollte, hackte er sehr ruhig mit dem Schnabel darauf los. Trotzdem er mit seinen klugen Augen keck und frisch in die Welt oder vielmehr in den Pferdestall guckt, ist sein Aussehen im Ganzen ruppig und scheint die Gefangenschaft, wenigstens auf sein Aeusseres, nicht sehr vortheilhaft zu wirken.

Uebrigens sind in diesem Jahre in meinem Reviere mehrere Nester Tannenhäher ausgeflogen und die Jungen hinterher oft gesehen; sie waren aber doch so flügge, dass keiner davon erwischt werden konnte. Jedenfalls brütet derselbe nur vereinzelt, d. h. er nimmt grössere Complexe für sich in Anspruch, denn die drei beobachteten Bruten waren mindestens $^1/_2$ Stunde von einander

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

entfernt. Wasser müssen sie immer in der Nähe haben, und da das hiesige Revier überall von kleineren Bächen in den vielen Thälern durchzogen wird, so eignet es sich gewiss ganz besonders zum Brutplatze für Tannenhäher und wird es hoffentlich gelingen, im nächsten Jahre ein Nest mit Eiern zu entdecken. Es würde mir das auch wahrscheinlich schon jetzt gelungen sein, wenn ich nicht erst so kurze Zeit hier wäre und überhaupt gewusst hätte, dass der Häher so früh im Jahre brütete. Namentlich war in diesem Jahre zur Brütezeit noch mehr oder weniger hoher Schnee, so dass es mir ein Räthsel ist, wo die Alten das Futter für die gefrässigen Jungen hergenommen haben. In jener Zeit brüteten weder Kolkraben noch Raubvögel, die sonst zuerst das Brutgeschäft beginnen. Zu verwundern ist, dass die Jungen nicht erfroren sind, da wir z. B. am 12. und 13. April noch 4° Kälte hatten. Es ist auch möglich, dass diese frühe Brutzeit aussergewöhnlich ist, da ich Ende Mai eine Brut Tannenhäher sah, wo es beinah gelungen wäre, einen Jungen davon zu erhaschen. Dieselben konnten jedenfalls erst einige Tage ausgeflogen sein, während die Jungen aus dem Neste, welches ausgenommen wurde, gewiss schon in den ersten Tagen des Mai ausgeflogen waren.

Leider wurde meine Zeit in diesem Frühjahre so sehr durch die Aufarbeitung der in grossen Massen erfolgten Schneedruckhölzer in Anspruch genommen, dass ich zu längern Beobachtungen keine Zeit fand, sonst wäre es mir gewiss mit Hülfe meiner Beamten, die sich sehr für die Sache interessiren, gelungen, noch fernere Bruten vom Tannenhäher zu finden. Das Tannenhäherpaar, wovon ich das Nest ausgenommen, hat gewiss wieder gebrütet und wurde auch ein angefangenes Nest in der Nähe des alten Brutplatzes von ihnen gefunden. Dasselbe ist jedoch wieder verlassen, da die Holzhauer wochenlang in diesem Forstorte beschäftigt waren.

Allrode, den 14. Juni 1876.

Anlage No. 2.

Beobachtungen in dem Leben und Treiben des Kuckuks.

Von Ad. Walter.

Ich habe in den letzten Jahren Orte besucht, an denen sich viele Kuckuke befanden, und daher Gelegenheit gehabt, den Kuckuk in seinem Leben und Treiben genauer beobachten zu können.

In diesem Jahre fand ich an den beiden Pfingsttagen in

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

7 Nestern verschiedener Vögel je ein Kuckuksei; dann 4 Wochen später an 13 Tagen in 12 Nestern je ein Kuckuksei, und in einem 13. einen ausgewachsenen jungen Kuckuk; im Ganzen also in 15 Tagen 19 Eier und einen jungen Kukuk. Auch der Lehrer Martins in Plänitz, an 4 Tagen mein Begleiter, fand zu diesen 20 Nestern noch das 21. mit einem Kuckuksei.

Wenn schon dieses reiche Auffinden mich recht erfreute, so wurde mein Interesse doch noch mehr gesteigert dadurch, dass sich die Eier in sehr verschiedenen Nestern, in Bachstelzen-, Grasmücken- *(hortensis* und *cinerea)*, in 4 verschiedenen Rohrsänger- und Zaunkönignestern befanden.

Besonders diese letzteren Nester haben mir aber gezeigt, dass es mit der Fürsorge des Kuckuks um seine Nachkommenschaft nicht weit her ist. Zwar versichern Brehm, Baldamus und andere Ornithologen, dass der Kuckuk sich sein Nest sorgfältig auswähle, nach dem Legen dasselbe wieder besuche, später wieder noch fremde Eier hinauswerfe, sich sogar noch um seine Jungen bekümmere, und ich kann solchen Autoritäten gegenüber nicht behaupten, dass sie Unrecht haben; aber zu der sicheren Ueberzeugung bin ich gekommen, dass es in der Regel nicht so ist.

Die Kuckuke, von denen Brehm sagt, dass sie in der Parungszeit buchstäblich toll sind, dass die Liebe sie von Sinnen bringt, scheinen wirklich in dieser Zeit für nichts Anderes Sinn zu haben, als sich Nahrung zu suchen und sich zu begatten. Ihr Ei suchen sie nur los zu werden, um sich wieder begatten zu können.

So fand ich denn Eier in ganz unbrauchbaren Nestern des Zaunkönigs. Der Zaunkönig baut nämlich 2 verschiedene Arten Nester. Die eine Art sind die Schlafkammern der alten Vögel, besonders des Männchens. Diese sind aus Moos gebaut, innerhalb recht gleichmässig geebnet, aber doch ein wenig rauh anzufühlen; die eigentlichen Kinderstuben aber sind Nester, zwar auch aus Moos gebaut, aber immer innen ausgelegt mit Wolle, Haaren und Federn. Wenn man, wie mir's erging, an einem einzigen Tage 14 gute Zaunkönignester findet und untersucht, lernt man mit Sicherheit die Schlafkammern von den Brutnestern unterscheiden.

Von 5 *Cucul.*-Eiern nun, die ich in *Troglodyt.*-Nestern fand, lagen 3 in Schlafkammern, immer je 1 in einer, die beiden anderen waren zwar in brauchbare Nester gelegt, aber auch verlassen, weil der Kuckuk sein Ei nicht mit dem Schnabel hineingelegt, sondern

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

sich hineingedrängt und das Nest an der Oeffnung aufgerissen hatte. Nur im vorigen Jahre fand ich in einem *Troglodyt.*-Nest 2 gut bebrütete *Cucul.*-Eier neben einem *Troglodyt.*-Ei. (jetzt im Besitz des H. Grunack).

Und wenn nun gar ein Kuckuk sein Ei in ein Nest legt, aus dem einen vollen Monat vorher die Eier genommen sind, das seitdem verlassen und lädirt ist, kann man da wohl an Fürsorge denken?

Am Pfingstsonnabend fand ich, Abends angelangt, noch ein sehr hübsch gebautes leeres Nest der *Calamoh. palustris.* Am Tage darauf lag ein Kuckuksei darin. Ich liess es liegen, um noch ein Ei des Rohrsängers daneben zu haben. Den folgenden Morgen um 5 Uhr lag ein solches neben dem Kuckuksei, und nun nahm ich die Eier mit. Genau 4 Wochen später, am 2. Juli, kam ich wieder dorthin und dachte daran, das so niedlich gebaute *C. palustris*-Nest, das ich mir schon 4 Wochen früher zueignen wollte, aber nicht unterbringen konnte, mitzunehmen. Es stand noch da, war aber etwas lädirt, und dennoch lag wieder ein ganz frisches Kuckuksei darin. Ich würde mich gar nicht wundern, wenn ich jetzt noch ein neues Ei in dem alten Nest fände.

Mein Freund Martins war an beiden Tagen mein Begleiter und Zeuge.

Die Nester aber alle wieder zu besuchen, sie zu inspiciren und nachher noch die fremden Jungen aus dem Neste zu werfen, dazu hätte der Kuckuk auch grade Zeit in seiner Parungsperiode. Er legt von Mitte Mai bis Ende Juli, also circa 11 Wochen lang, jede Woche etwa 2 Eier in verschiedene Nester. Von 2 Kuckuken weiss ich genau, dass sie wenigstens 2 Eier in einer Woche lieferten. Am 5. Juli hatte ein Kuckuk sein Ei in ein Bachstelzennest unter einem Backofendach gelegt. Das Nest wurde zufällig gleich darauf zerstört, doch bekam ich das Ei. Derselbe Kuckuk legte am 9. Juli, 4 Tage darauf, da dieselben Bachstelzen sogleich wieder nahe dabei bauten, in das kaum fertige Nest sein Ei. Kuckuk und Bachstelzen habe ich täglich von meiner naheliegenden Wohnung aus genau beobachtet. Beide Kuckukseier sind sich an Farbe und Grösse ganz gleich. Die Bachstelze legte dann noch 3 Tage lang ein Ei, am 4. hörte sie auf. Der Kuckuk war aber schon am Tage seines Eilegens nicht mehr bemerkbar, vorher sah ich ihn jeden Tag in der Nähe der Bachstelzen.

Ferner fand ich in 8 Tagen 3 frische Eier ein und desselben

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Kuckuks in 3 Zaunkönignestern, alle 3 in geringer Entfernung von einander. Die Eier haben ein und dieselbe Form, dieselbe von anderen Kuckukseiern abweichende Farbe und dieselbe Grösse, d. h. alle 3 sind auffallend klein. (Siehe Eier.) Von diesen Eiern kann nur 1 in der früheren Woche gelegt sein, die beiden andern in der, in der ich sie fand.

Der Kuckuk ist als ein Nesträuber verschrieen, der nicht nur die Eier aus dem Neste wirft, sondern auch gelegentlich eins verschlingt. Geht man aber der Sache auf den Grund, dann ist er gar nicht der Barbar, der er zu sein scheint. Er macht's nicht anders, wie die übrigen Vögel. Jeder Vogel dreht sich beim Nestbauen im Kreise herum, um Unebenheiten niederzudrücken und das Nest zu runden. Noch kurz vorm Legen macht er es so, wie wir Alle ja das im Zimmer bei den Kanarienvögeln beobachtet haben. Ebenso macht's der Kuckuk. Die im Nest liegenden fremden Eier sind für ihn nur Unebenheiten, die nicht in sein Nest gehören. Er dreht sich also darin im Kreise mit angedrücktem Leibe herum und wirft durch's Drehen die Eier hinaus, oder er drückt sie in den Boden des Nestes, nota bene dann, wenn er sich im Neste drehen kann. Geht das nicht, wie z. B. beim Zaunkönignest, so entfernt er die Eier mit dem Schnabel, ebenso wie andere Vögel das nicht in's Nest Gehörende mit dem Schnabel entfernen würden. Nun zerbrechen die Eier der kleinen Vögel sehr leicht, und wenn das dem Kuckuk schon mit seinen eigenen Eiern beim Hineintragen in's Nest passirt, wie ich nachher zeigen will, so kommt das noch leichter mit den zerbrechlicheren fremden Eiern vor, die er ja überdies nicht zu schonen hat. Zerbricht ihm nun ein Ei und kommt der Inhalt ihm in den Schnabel, so schluckt er's auch wohl hinunter. Warum denn auch nicht? Es schmeckt ja gar nicht übel! Viele andere Vögel würden es auch so machen.

Den Beweis, dass der Kuckuk die Eier durch Herumdrehen im Neste entfernt, kann ich mehrfach liefern.

Ich habe mehrmals bei Nestern, die ein Kuckuksei enthielten und losen und tiefen Unterbau hatten, ein Ei des brütenden Vogels in den Boden gedrückt gefunden. In einem *Cal. palustris*-Nest fand ich dieses Jahr ein *Cucul.*-Ei und ein *Cal. palustris*-Ei neben einander; in dem Boden des Nestes kam das stumpfe Ende eines zweiten Eies der *Cal. palustris* zum Vorschein. Beim Drehen des Kuckuks war die Spitze in's Innere des Bodens gedrückt worden, so dass das stumpfe Ende des Eies mit dem Boden des Nestes

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

in gleiche Linie gebracht war. Das Ei war unversehrt. Auch hier konnte ich meinen Freund herbeirufen und ihm das versteckte Ei zeigen.

Das Sichumwenden und Drehen des Kuckuks habe ich einmal beobachtet, nur den Kuckuk nicht gleich erkannt. Neben Gebüsch an der Erde liegend, hatte ich nicht den Kuckuk in die nahe Holzklafter fliegen sehen. Das Drehen, wobei öfter ein Ueberschlagen des Flügels über den Nestrand stattfand, hielt ich für ein Kämpfen eines Vogels mit einem Raubthier. Anstatt daher das Legen abzuwarten, lief ich hinzu, und erkannte nur leider zu spät durch das Abfliegen des Kuckuks meinen Irrthum. Das Nest der Bachstelze war leer, das Ei oder die Eier mussten in die Tiefe zwischen die Holzkloben gefallen sein.

Aber auch der junge Kuckuk wird meiner Meinung nach durch Drehen und Schieben die fremden Eier aus dem Neste entfernen. Nur geschieht dies naturgemäss nicht mit solcher Kraft wie bei dem alten. Bei dem ausgewachsenen jungen Kuckuk im Bachstelzennest, den ich dieses Jahr fand, waren zwei ganz stark bebrütete Bachstelzeneier so leise über den Nestrand gedrängt, dass sie unlädirt halb auf dem Neste, halb auf der Holzklobe lagen und fast den Nestrand berührten. Sie waren also auf keinen Fall von dem alten Kuckuk entfernt worden, denn von diesem würden sie weiter befördert worden sein.

Ich sagte vorher: der Kuckuk zerbricht öfter sein Ei beim Hineintragen in's Nest mit dem Schnabel. Ein Ei, das ich hier vorzeige, lag in einem *Troglod.*-Nest. Es musste eben gelegt sein, denn das ganz frische, auf der unteren Seite lädirte Ei lief mir erst in der flachen Hand allmählich aus.

Das Nest stand in der Spitze eines Wachholderstrauchs in senkrecht aufsteigenden Zweigen, so dass der Kuckuk nur durch Anklammern an's Nest sein Ei hatte hineinbringen können, was ihm schwer geworden sein muss, so dass das Ei dabei zerbrochen ist.

Nun noch etwas über die Flugfertigkeit des Kuckuks! Brehm sagt: „der Kuckuk fliegt leicht, geschickt und schnell; seine Fluggewandtheit schützt ihn vor den Nachstellungen der meisten Falken.“

Nach meinen Beobachtungen kann ich nun dem nicht ganz beistimmen. Der Kuckuk fliegt allerdings leicht, auch geschickt, aber nicht schnell. Nicht nur alle Falken, sondern schon der Sperber würde ihn einholen. Aber ich habe nie bemerkt, auch an Orten, wo viele Raubvögel waren, dass diese auf ihn Jagd machten. Als Beweis des Nichtschnellfliegens möge folgendes Factum dienen:

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Am Himmelfahrtstage kehrte ich mit meinem Freunde aus dem Walde von Wusterhausen a. Dosse nach Dorf Plänitz zurück. Neben der Weidenallee, die wir passirten, zog sich noch der Wald in etwa 150 Schritt Entfernung fort. Plötzlich flog kurz vor uns aus den Weiden ein Kuckuk auf und dem Walde zu, verfolgt von einem Grünspecht, der Anfangs etwa 10 Schritt zurück sein mochte. Auf weniger als halber Entfernung vom Walde hatte der Specht den Kucknk eingeholt und drang nun auf denselben mit solcher Heftigkeit ein, dass es schien, als berühre und stiesse der Specht den Kuckuk. Dieser benutzte in seiner Angst den einzigen, auf halbem Wege vom Wald stehenden Baum, um sich in den dünnen Zweigen der Krone zu decken. Aber auch der Specht kletterte durch die dünnen Zweige und war gleich neben dem Kuckuk, der nun wieder dem etwa noch 50 Schritt entfernten Walde zueilte. Bei 20 Schritt etwa war er wieder eingeholt, und so scharf gedrängt oder gestossen, dass er seiner Gewohnheit zuwider auf das kahle Feld niederflog. Aber der Grünspecht folgte. Ich sah nur einen Ballen an der Erde, wurde nun aber durch Dorngebüsch verhindert, genau beobachten zu können. Als ich dieses umlaufen, waren beide Vögel verschwunden; sie mussten den Wald erreicht haben, denn weder ich noch mein Begleiter sahen wieder etwas von ihnen.

Ich habe vielleicht später einmal Gelegenheit, über die Farbe der Eier, über die Tageszeit des Legens etc. meine Beobachtungen mitzutheilen. Nur das will ich kurz erwähnen, dass, wie schon der Augenschein bei den Zaunkönigeiern lehrt, der Kuckuk durchaus nicht für seine Eier Nester mit ähnlich gefärbten Eiern wählt, und es nur Zufall ist, wenn beide an Farbe gleich sind. Blaue Kuckukeier — sie sollen ja vorkommen — würde man daher in jedem Nest, das sich für Kuckukeier eignet, suchen können. Ich habe nun schon recht verschieden gefärbte Eier entdeckt, doch ein blaues Kuckukei — das weiss der Kuckuk — finde ich nicht.

Anlage No. 3.

Zur Unterscheidung der Geschlechter der Dompfaffen im Nestgefieder.

Von Dr. v. Gloeden.

Wohl bei keinem Vogel ist, ausser dem wissenschaftlichen Interesse, die Unterscheidung der Geschlechter in möglichst zartem

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Alter praktisch so wichtig als beim Dompfaffen, denn keiner von allen ist zum Nachpfeifen fremder Melodien so geschickt und seiner sanften Stimme und des prachtvollen Gefieders wegen als Stubenvogel so beliebt, als er. Ein Dompfaffe aber, der irgend Gutes leisten soll, muss möglichst früh in die Lehre kommen, jedenfalls vor erlangter Selbstständigkeit, damit er mit Beginn derselben, wo er mit Ueben und Dichten anfängt, das später Vorzutragende bereits als Text erwählen kann. Anders behandelte Vögel erlernen entweder gar nichts, oder verstümpern das Erlernte in unerträglicher Weise. Bisher behalf man sich mit der Unterscheidung der rosenrotheren Brustfarbe der Männchen; allein dieses Kennzeichen hing zu sehr von der Schärfe und Sicherheit unseres Auges ab, als dass es viel mehr als ein Umhertappen im Finstern und Errathen auf gut Glück gewesen wäre. Ein anderes Mittel des Erkennens bestand in dem Ausrupfen einiger Brustfedern und dem Abwarten in Geduld, bis sie nachwuchsen, wo die günstige Zeit für den Unterricht längst verstrichen war. Dem Abrichter fehlte es daher bisher noch an einem sichern und zeitigen Merkmal, wodurch das doppelte Uebel entstand, dass nur zu häufig Lehrer und Schüler sich nachlässig und unaufmerksam gerirten. Ein zuverlässiges und leicht zu constatirendes Erkennungsmal, sobald der Vogel nur eben seinen Federrock angezogen hat, bietet die letzte Armschwinge beider Flügel; die Färbung dieser Federn ist nämlich beim Weibchen:

Die linke Seite der Federn ist am Grunde grau, geht über die Mitte hinaus in eine blauschwarze Färbung über, die sich über die Spitze der ganzen Feder erstreckt. Die rechte Seite der Federn ist nahe dem Grunde schon bräunlich, und geht dann am äussersten Ende in die schwarze Spitze über, so dass das Schwarze eine schräge Stellung einnimmt.

Männliche Federn: die linke Seite ist bläulichgrau, geht dann in die blauschwarze, metallisch glänzende Färbung der Spitze über, während die rechte Seite entweder ganz einfach blaugrau, oder nach der Mitte hin mit einem leichten bräunlichen Anfluge versehen ist. Die Spitze ist auch hier ganz (wie beim Weibchen jedoch mit metallischem Schimmer) blau gefärbt.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Anlage No. 4.

Zur Fortpflanzungsgeschichte des Staares.

Von J. Rohweder.

Ausser etwa dem Sperlinge giebt es bei uns (in Schleswig-Holstein) keinen Vogel, der bei der Gründung des häuslichen Heerdes so die verschiedenartigsten Umstände zu benutzen versteht, sich so an allen Orten und in allen Lagen unter den schwierigsten Verhältnissen zurecht zu finden weiss, wie der Staar.

An dem erst vor einigen Jahren erbauten Leuchtthurme auf unserer Nordseeinsel Amrum, der auf dem höchsten Sandkegel der westlichen Dünen steht, fand ich die Ventillöcher auf der Gallerie unmittelbar unter der Lampenkuppel von Staaren bewohnt. Die mit geöffnetem Rachen mich anschreienden Jungen sind die höchstgebornen, die ich je gesehen habe, da ihre Wiege 60 Meter über dem von der brandenden See umspülten Dünenfusse stand. — Auf einem Hofe bei Tönning hatte sich in der Mauer eines Stalles ein Hundeloch befunden. Nach der Verlegung des Hundehauses war das Loch durch die Breite eines Ziegelsteins, also in der halben Dicke der Wand, von innen vermauert worden, von aussen aber der Schieber („Schott") heruntergelassen. In dem hierdurch gebildeten Zwischenraum, zu welchem ein in dem Schieber befindliches Loch führte, baute sich ein Staarpärchen sein Nest zur ebenen Erde.

In den zwischen diesen beiden Grenzen liegenden Regionen, sollte man glauben, befänden sich der Nistgelegenheiten so viele, dass unser Vogel sich nur die praktischsten und bequemsten auszuwählen brauchte. Berücksichtigt man indess die enormen Mengen der Staare, vor Allem an unserer Westküste; bemerkt man, wie hier im Frühjahr bald alle Löcher unter den Stroh- und Ziegeldächern besetzt sind, keine passende Mauerspalte und Asthöhle mehr leer steht, dann findet man es begreiflich, wie selbst ein Universalgenie in Verlegenheit gerathen kann und nicht selten zur Wahl der absonderlichsten und ungeeignetsten Bauplätze gezwungen wird. Dass auf den Marschhöfen die Korn- und Strohhaufen („Klots") nicht selten von einer ganzen Gesellschaft bewohnt werden, mag noch angehen, obgleich ausser unnützen Buben noch Katzen, Marder, Iltisse und Ratten meist ungehinderten Zutritt zu den Nestern haben; aber das kaum 4 Zoll im Quadrat haltende, ungefähr 8 Fuss hohe Rohr, welches behufs Ventilation eines geheimen Gemachs von diesem aus senkrecht durch's Dach führte, und welches vollzubauen ein Staarpärchen tagelang vergeblich sich abmühte, da das Nist-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

material immer weiter herabrutschte und schliesslich unten herausfiel, war doch gewiss ein höchst ungemüthlicher und unpraktischer Ort. Ein Pumpenrohr scheint es kaum weniger; und doch versuchen es unsere Staare oft, sich in einem solchen häuslich einzurichten. Noch im letzten Frühjahr sah ich mich genöthigt, die auf meinem Hofe stehende Pumpe aus diesem Grunde zu vernageln, weil die Staare mit der grössten Unverdrossenheit die Baustoffe, die ich täglich mühevoll herausbrachte, immer wieder durch die seitliche Oeffnung der Röhre in diese hineintrugen.

Diese Anspruchslosigkeit ist übrigens von grosser praktischer Bedeutung für die Ansiedelung des nützlichen Vogels durch künstliche Brutstätten; ganz besonders in unsern Marschen und auf den Inseln, die der natürlichen Nistplätze so wenige bieten. Die kümmerlichsten Behälter genügen, um die Staare zum Anbauen zu bewegen: Cigarrenkästchen, grosse und kleine Waarenkisten, Töpfe u. dergl. braucht man nur hinauszuhängen, um sie bald bewohnt zu sehen. Es war daher nicht so schwierig, eine Vermehrung und weitere Ausbreitung des Staares in hiesiger Gegend zu bewirken. Dennoch glaubt Verfasser, es sich als ein Verdienst anrechnen zu dürfen, dass er durch Aufforderung und Anweisung sowie durch Herstellung zweckmässiger und geschmackvoller Thontöpfe die Bewohner unserer Westküste zum Aushängen zahlreicher Spreenkasten veranlasste. In Folge dessen hat sich der Staar seit etwa 10 Jahren bis in's Unglaubliche vermehrt und sich in allen Gegenden eingebürgert, denen er früher fehlte. Auf der ganzen Festlandsküste bis nach Jütland hinauf und auf allen grössern Inseln fand ich ihn im letzten Frühjahr in unermesslicher Anzahl, und selbst auf den kleinsten, in offener See liegenden Halligen, wenn sie auch nur ein einziges Haus umschliessen, ist er jetzt der treue Nachbar des ihm freundlich gesinnten Menschen. Von dem freundlichen und praktischen Sinn unserer Bevölkerung aber legt es ein gutes Zeugniss ab, dass diejenigen Stimmen, die den Staar wegen der geraubten Kirschen und Johannisbeeren verurtheilen, als vereinzelte Ausnahmen zu betrachten sind von der allgemeinen Anerkennung, welche „Rohweder's Spreen" gezollt wird ob ihrer Gemüthlichkeit und ihres Nutzens. —

Von den erwähnten thönernen Brutkästchen habe ich mehrere in meinem Garten und einige unmittelbar vor den Fenstern meines Arbeitszimmers so angebracht, dass ich sie und ihre Bewohner zu jeder Zeit im Auge haben kann. Jahrelange sorgfältige Beobach-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

tungen an diesen wie an unzähligen andern Nestern haben mich bezüglich des Brutgeschäfts der Staare zu Resultaten geführt, die mit den Erfahrungen anderer Ornithologen (soweit mir dieselben bekannt geworden sind) nicht ganz übereinstimmen.

Nachdem bis Ende März diejenigen Staare, welche einer Ueberwinterung in unsern Gegenden die Reise nach dem Süden vorgezogen hatten, in voller Zahl wieder eingerückt, und bis etwa Mitte Aprils an den mehr oder weniger zerfallenen Wohnungen die nothwendigsten Reparaturen ausgeführt sind, findet man in der letzten Hälfte dieses Monats sämmtliche Nester mit gewöhnlich 6 Eiern belegt. Während diese von dem Weibchen zwei Wochen lang mit gewohnter Hingebung bebrütet werden, erscheint das Männchen im Lauf des Tages ab und zu vor dem Neste und steckt den Kopf in das Flugloch. Es erinnert dies an die Fütterung der Jungen, nur mit dem Unterschied, dass es jetzt weit seltener eintrifft und weder von seinem Bringen noch von der Entgegennahme des Weibchens das Geringste zu merken ist, wogegen bei der Jungenfütterung aus den eifrig herbeigetragenen Bissen oft die grösseren Thiere lang über den Schnabel herunterhangen und die heranwachsenden Kinder sehr bald das Futter schon in oder gar vor dem Flugloche mit grossem Lärm in Empfang nehmen. Kommt nun der Gemahl mit leerem Schnabel, oder bringt er seiner Ehehälfte wirklich Futter und geht etwa nur bei dieser Bethätigung seiner Gattenliebe mit weniger Offenheit zu Werke wie später bei der Ausübung seiner Vaterpflichten? Das Letztere wäre sehr unwahrscheinlich, das Erstere beweist er selber am besten dadurch, dass er seine Ankunft meist mit fröhlichem Gezwitscher und Schnabelgeklapper kund thut. Er kommt also nur, um nach seinem Weibchen zu sehen und gleichsam um sich zu erkundigen, ob sie schon abgelöst zu werden wünsche. Meist hat es damit noch keine Eile, und er darf nach einem abermaligen kurzen Gesangvortrag auf dem Sprungholz einstweilen seinen Vergnügungen nachgehen und später einmal wieder vorfragen. Erst gegen Mittag pflegt seine Hülfe in Anspruch genommen zu werden. Ohne Besinnen schlüpft er dann hinein, das Weibchen kommt sofort heraus und sucht das Weite, — Futter und Erholung. Nur an ganz warmen Tagen, wo die Eier ohne Schaden auf kurze Zeit der Lufttemperatur ausgesetzt werden können, verlässt wohl einmal das Weibchen dieselben, bevor noch das Männchen zur Ablösung angelangt ist; bei kalter Witterung nie.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Auf alle Fälle also sucht sich das Staarweibchen selber seine tägliche Nahrung ausserhalb des Nestes, und das Männchen nimmt, um dies zu ermöglichen, in beschränktem Maasse am Brutgeschäft directen Antheil.

Wenn bis Anfang Juni die Jungen der „ersten" Brut gross gezogen sind und das Nest verlassen haben, wird von den Tausenden der in und bei Husum befindlichen Nester hier und da ein einzelnes zum zweiten Male ausgebaut und in der Regel mit 4—5 Eiern belegt. „Der weitaus grösste Theil unserer Staare brütet also nur ein Mal, und nur einige wenige, etwa recht alte Pärchen, machen nach Absolvirung der ersten Brut ausnahmsweise noch eine zweite." So glaubte ich mir früher unter Berücksichtigung der in andern Ländern von bewährten Vogelkennern gemachten Beobachtungen diese Erscheinung erklären zu müssen, und in diesem Sinne notirte ich noch in meinen „Vögel Schleswigholsteins" zwei Brutzeiten. Der Umstand jedoch, dass das zweite Gelege oftmals kurz nach dem Ausfliegen der ersten Jungen, bisweilen aber erst viele Tage nachher in den betreffenden Nestern gefunden wird, liess mich selbst an der Richtigkeit jener Erklärung zweifeln, und folgende Beobachtungen haben mich vollends zu anderer Ueberzeugung geführt:

1. Jedes Paar hängt mit grosser Treue an dem einmal erwählten Nistplatz. Seit vielen Jahren nistet in dem Kästchen auf meinem Pavillon ein Pärchen, dessen Männchen sich nicht blos durch sein prachtvolles, fast einfarbig schillerndes Frühlingskleid, sondern mehr noch durch die in seinen Gesang eingeflochtene sehr gelungene Nachahmung des Gänsegeschreis vor allen Staaren der Umgegend auszeichnet. Im Sommer vorigen Jahres geschah es zum ersten Male, dass dies Nest nach dem Ausfliegen der ersten Jungen wieder bezogen wurde; aber entschieden von einem andern Pärchen. In diesem Sommer haben die alten Besitzer ihr Häuschen wieder allein bewohnt und darin eine Brut gross gezogen.

2. Vor jedem Neste, in welchem während eines Sommers zweimal Junge erzogen sind, erscheinen nach beendigtem Herbstmanöver, d. h. nach überstandener Mauser, zwei Paar alte Staare, um vor ihrer Abreise noch einmal von ihrer alten Wohnung Besitz zu ergreifen. Ihre hartnäckigen Kämpfe bezeugen offenbar, dass sie beide glauben, wohlerworbene Eigenthumsrechte geltend machen zu müssen. Während jener Virtuos im Gänsegesang sich im

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

vorigen Herbst von einem Eindringling nach tapferer Gegenwehr in die Flucht schlagen lassen musste, singt er jetzt (Anfang September) wie in früheren Jahren an sonnigen Morgen in Ruhe und Frieden sein komisches Lied. Dass überhaupt in der ganzen Gegend unter den Staaren gegenwärtig die friedlichste Stimmung herrscht, stimmt vollkommen mit dem Umstande, dass eine zweite Brut in diesem Sommer zu den grössten Seltenheiten gehörte.

3. Ende April und Anfang Mai findet man in Gärten und Feldern, dort, wo die Staare sich am Tage aufhalten, im Grase und auf blosser Erde viele Staareier zerstreut umherliegen. Sie werden von solchen, vermuthlich jüngeren, Staaren herrühren, die zu spät an's Brutgeschäft dachten, um noch ein Obdach zu finden, da bereits alle Gelegenheiten besetzt sind. Ferner werden manche Nester beim Umbauen und Ausbessern der Häuser ruinirt, viele Eier durch Knaben, Ratten etc. ausgenommen, und ihre Eigenthümer im mehr oder weniger fortgeschrittenen Brüten gestört, an der Befriedigung ihres Bruttriebes gehindert.

4. Auf den Halligen, wo ausser den ausgehängten Kästchen keine Gelegenheit zum Nisten sich findet, wohnen während des Sommers genau so viele Staarpärchen, wie Staarhäuschen vorhanden sind, indem die im Frühjahr etwa auftretenden Mitbewerber nach vergeblichen Bemühungen um eine Wohnung wieder nach dem Festlande zurückkehren. — In den etwas landeinwärts liegenden Waldungen nisten verhältnissmässig nur wenige Staare, und eine Concurrenz ist bei dem Ueberfluss an Baumhöhlungen hier ausgeschlossen. An beiden Orten habe ich von einer zufälligen oder absichtlichen Zerstörung der Nester nie etwas bemerkt. Und auf den Halligen wie in den Wäldern findet niemals eine zweite Brut statt!

Nach diesen Beobachtungen komme ich zu folgendem Resultat, das ich nach den in anderen Theilen des Landes gesammelten und durch sorgfältige Erkundigungen ergänzten Erfahrungen getrost auf die ganze Provinz ausdehnen darf:

Unsere Staare brüten jährlich nur ein Mal. Von denjenigen, die das erste Mal am Nisten gehindert oder im Brüten gestört wurden, legen einige noch zum zweiten Male Eier.

Die hervorgehobenen Sätze wollen selbstverständlich nicht die Auslassungen ornithologischer Autoritäten corrigiren, sondern nur ergänzen und (da die constatirten Abweichungen in dem letztgenannten Punkt jedenfalls eine Folge der klimatischen Unterschiede

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

zwischen Norden und Süden sind) für Beikommende eine Mahnung sein, um ihrerseits durch Feststellung des Uebergangs vom zweimaligen zum einmaligen Brüten die Fortpflanzungsgeschichte des Staares dem endgültigen Abschluss näher zu führen.

Husum in Schleswig-Holstein, den 2. Sept. 1876.

Anlage No. 5.

Lanius minor Lin. in Niederhessen und seine geographische Verbreitung.

Von Hans Graf v. Berlepsch.

Ueber die westliche Brutgrenze des *Lanius minor* herrscht bis jetzt noch so viel Unklarheit, dass es von Wichtigkeit erscheint, jeden neuen Fundort dieses Würgers in den westlichen Gegenden genau aufzuzeichnen und zur öffentlichen Kenntniss zu bringen.

In Niederhessen war dieser Vogel bisher völlig unbekannt und der verstorbene Geh. Regierungsrath Sezekorn sagt in seinem mit grosser Sorgfalt ausgearbeiteten „Verzeichnisse der Vögel Niederhessens" auf Seite 35 ausdrücklich:

„*Lanius minor*, der schwarzstirnige Würger, ist in dem Bezirke noch nicht beobachtet worden."

Ob *L. minor* inzwischen von Osten her in Hessen eingewandert oder ob er bisher als sehr seltener Vogel übersehen worden ist, muss ich dahingestellt sein lassen, jedenfalls hatte auch ich in der mehr als 10 jährigen Periode, in der ich in Hessen auf ornithologische Vorkommnisse aufmerksam gewesen bin, nie etwas von demselben gehört noch gesehen.

In dem vergangenen Sommer jedoch habe ich mir Gewissheit verschafft, dass *Lanius minor* im Werrathale nahe bei dem Dorfe Gertenbach (auf dem rechten Ufer der Werra) zwischen Witzenhausen und Münden gebrütet hat.

Es war am 10. Juni d. J. und ich befand mich in der Nähe des besagten Dorfes auf der Vogeljagd. Da sah der in meiner Begleitung befindliche Forstgehülfe Weiss in einem Hohlwege, der auf der einen Seite von einer kleinen Hecke begrenzt wird (die einen mit Obstbäumen bestandenen Rasengarten einschliesst) und auf dessen anderer Seite sich ein Bach und längs desselben verschiedene italienische Pappeln befinden, einen Vogel auffliegen, den er, ohne dass ich selbst ihn genau erkannt hatte, von dem nächsten Apfelbaum herunterschoss, und in dem ich nun zu meiner grossen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Verwunderung ein schönes altes Männchen von *Lanius minor* erkannte.

Leider musste ich die Gegend für längere Zeit verlassen, beauftragte aber den genannten Forstgehülfen, auf diese Vögel weiter sein Augenmerk zu richten und womöglich noch einen solchen zu erlegen, damit ich über das weitere Vorkommen der Art in unserer Gegend Gewissheit erhielte. Ich bekam auch schon am 1. Juli von ihm ein 2. Exemplar zugesandt, welches an demselben Orte wie das erste geschossen wurde und welches offenbar das Weibchen desselben Paares gewesen ist. Auf weitere Nachforschungen erhielt ich die Auskunft, dass diese Würger an jenem Orte (auf einem Apfelbaume) ein Nest mit Jungen gehabt haben, welche der zuletzt geschossene Vogel noch eifrig gefüttert haben soll. Nest und Bälge der alten Vögel befinden sich nun in meinem Besitz.

Das Brüten in hiesiger Gegend ist also zweifellos festgestellt und fragt es sich nur, ob der Vogel nicht noch in mehreren Paaren das Werrathal zur Brutzeit bevölkert, worüber ich mir im nächsten Jahre Gewissheit zu verschaffen suchen werde. Es sollte mich wundern, wenn der Vogel weiter stromaufwärts in der an Obstbäumen und überhaupt für *L. minor* geeigneten Localitäten so reichen Umgebung der Stadt Witzenhausen nicht vorkommen sollte.

Ueber weiteres Vorkommen in Niederhessen höre ich gleichzeitig von dem Conservator Beckmann in Cassel, dass *L. minor* im vorigen Jahre bei Cassel brütend gefunden ist, wo er früher eben so unbekannt war als in der Werragegend.

Bemerkenswerth ist übrigens an dem Brüten im Werrathale, dass der Werraspiegel bei Gertenbach noch über 400 Fuss über dem Meere liegt, während der Vogel sonst fast nur als ein Bewohner des flachen Landes bekannt ist. In Turkestan soll sich allerdings nach Severzow seine verticale Brutgrenze bis etwa 5000 Fuss (im östlichen Tjan-Schan) ausdehnen, doch geht dort anscheinend ein grosser Theil unserer Vogelarten viel höher hinauf, als wir es im westlichen Europa von ihnen gewohnt sind.

Erwähnen will ich noch, dass neben *L. minor* auch die drei anderen Würgerarten im Werrathale brüten, und zwar alle nicht weit von dem Fundort des ersteren entfernt, auf einer mit Wachholderbüschen und Eichen bestandenen Hufe von grösserer Ausdehnung. *Lanius rufus* ist übrigens in hiesiger Gegend nicht häufig und liebt wie *minor* das ebene Terrain. *Lanius excu-*

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

bitor und *Lanius collurio* gehen als Brutvögel weit höher hinauf, ersteren habe ich auf den höchsten Spitzen der hiesigen Berge (bis 2000 Fuss) getroffen, er gehört aber nicht zu den häufigen Vögeln der Gegend, unter die man die *L. collurio* gewiss rechnen kann. Den *L. major* Pall. habe ich in hiesiger Gegend noch nicht ausgemacht.

Es ist wohl nicht ganz überflüssig bei dieser Gelegenheit, die geographische Verbreitung des *Lanius minor* einer näheren Betrachtung zu unterwerfen. *L. minor* ist eigentlich von unserem Vaterlande aus gerechnet ein mehr süd-östlicher Vogel, dessen Verbreitungs-Centrum wir etwa im südlichen Russland zu suchen haben werden:

In Uman ist er nach Goebel[1]) sehr häufig brütender Zugvogel*). In der Krim beobachtete ihn Taylor[2]) häufig im Frühjahr, Goebel[3]) auch im Juli zur Brutzeit. Ebenso bevölkert er die Länder am unteren Lauf der Flüsse Don, Wolga und Ural (Pallas[4]))**). Ueber die Kirgisensteppe[5]) hinaus verbreitet er sich nach Turkestan, woselbst ihn Severzow[6]) sowohl im Tieflande als auch in den Vorbergen des Tjan-Schan als häufigen Brutvogel antraf. Auch in Persien ist er nach Filippi[7]) noch Brutvogel, jedenfalls aber auch Wintergast aus Turkestan etc. und mag seinen Zug bis an die Grenzen des westlichen Indiens ausdehnen, von wo er jedoch, so viel ich weiss, noch nicht erwähnt wurde.

Im Osten wird der Ural[5]) seine Verbreitungsgrenze bilden***). Aus dem südwestlichen Sibirien scheint ihn Pallas erhalten zu haben†). Jedenfalls kommt er in Ostsibirien und China nicht mehr vor.

Nordöstlich geht er bis in die baltischen Provinzen,

---

[1]) Die arabischen Zahlen weisen auf die am Schlusse des Aufsatzes gegebene Zusammenstellung der benutzten Quellen hin.

*) Am Dniepr nach Radde (J. f. O. 1874 p. 56 *meridionalis = minor!* [Schalow in litt.]

**) Aus Sarepta wird er von Möschler Naum. 1853 nicht erwähnt.

***) „Circa Rhymnum" etc. (Pallas) [S.].

†) Diese Notiz habe ich Sharpe & Dresser P. Z. S. 1870 p. 599 entnommen. Schalow aber theilt mir mit, dass die betreffende Stelle in Pall. Zoogr. I. p. 403 (*Lanius vigil*) wörtlich lautet: „In australioribus Rossiae, circa Rhymnum Volgam et Tanaïn frequens" — also Nichts von Sibirien und demnach der obige Passus in Betreff Sibiriens ganz zu streichen. — H. v. B.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

doch scheint er hier schon recht selten zu werden. Für Kurland verzeichnet ihn Göbel[8]) als „ziemlich selten". Einmal nach Finnland verirrt (v. Nordmann)[9]). Sein Vorkommen in Skandinavien scheint nur ein zufälliges zu sein, er wurde einmal in Schonen im Frühjahre angetroffen[10])*). Dasselbe möchte mit Dänemark der Fall sein, denn Kjärbölling[11]) sagt, dass er nur einmal im Mai auf Möen erlegt wurde. Da er nun aber öfters auf der Insel Helgoland vorkommt, nach Bordeaux (ex Gätke)[12])**) etwa halb so zahlreich als *excubitor*, so ist es doch nicht unmöglich, dass er in einigen Strichen Dänemarks oder des südlichen Skandinavien ein regelmässiger, wenn auch seltener Brutvogel ist***). Im Allgemeinen kann man jedoch im Nordwesten seine nördliche Brutgrenze mit Deutschlands Küsten für abgeschlossen ansehen.

Verlassen wir diese Gegend einen Augenblick und wenden uns abermals vom Verbreitungscentrum ausgehend nach Süden, so liegt uns aus Armenien der Fundort Erzerum durch Abbott[13]) vor. In Kleinasien wird er von Krüper[14]) als seltener Brutvogel um Smyrna betrachtet und auch für Palästina von Tristam[15]) als sehr selten angesehen, von Süd-Palästina von Hempr. & Ehrenb.[16]) verzeichnet. Ob er in Nordost-Afrika brütet, lässt v. Heuglin[17]) noch ungewiss†). Sicher ist es, dass er dort recht häufig als Wintergast vorkommt und seine Wanderungen über die Nilquellen hinaus bis Süd-Afrika erstreckt, denn Andersson sandte noch Exemplare aus Damaraland ein[18]).

Arabien wird ihn wohl auch nur als Wintergast (aus Süd-Russland?) sehen††).

Von Süd-Russland aus directer nach Westen uns wendend, finden wir ihn als recht häufigen Brutvogel im Flachlande von Siebenbürgen (Danford & Harvie Brown — nur ♂♂ erhalten)[19]), Ungarn[20]) und der Türkei[21]): Bulgarien in der Ebene gemein, im hohen Balkan selten (Finsch[22])†††). Süd-

---

*) Wallengreen (Naum. 1853) führt ihn nicht für die Insel Gothland und Holtz (J. f. O. 1866) nicht von der Insel Gottland auf.

**) Jedoch nach Gätke in litt. „nur seltene Erscheinung" [S.].

***) v. Droste führt ihn nicht aus Borkum und den Nordseeküsten auf

†) *L. minor* Rüppel gehört zu *L. lathora* [vide Sharpe & Dresser].

††) Ueber Arabien weiss Schalow auch nichts.

†††) Montenegro gemein (Powys) [S.].

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

licher scheint er schon wieder selten zu werden: Griechenland*), sehr seltener Brutvogel (Krüper[23])**).

In Deutschland scheint er einen Vorstoss mehr in nordwestlicher Richtung in seiner Verbreitung gemacht zu haben, und Borggreve[24]) ist geneigt, die Elbe im Durchschnitt als westliche Brutgrenze anzunehmen, was im Allgemeinen gewiss richtig ist; doch möchte er an einigen Stellen diesen Fluss um ein gutes Theil überschreiten. In den von der Elbe östlich gelegenen Länderstrichen ist er noch durchgehends häufiger Brutvogel, so in Böhmen[25]), Sachsen, Lausitz[26]), Schlesien (in den schlesischen „Grenzbezirken" nach Borggreve[24]) ausnahmsweise fehlend), Pommern (nicht überall häufig)[27]), Brandenburg[28]) und Provinz Sachsen wie in Anhalt[29]). Auch im östlichen Mecklenburg scheint er noch häufig zu brüten[30])***), im westlichen dagegen anscheinend schon selten†). Schleswig-Holstein selten, soll jedoch im Süden regelmässiger Brutvogel sein, aus dem Schleswigschen sind keine Beobachtungen bekannt (Rohweder)[31]). Westlich der Elbe werden nun die Nachrichten schon seltner: Pässler[29]) sagt, er komme im Harze nicht mehr vor, doch werden im Mus. Heinemann 5 Exemplare aus dem Harze angeführt[32]) und der Pfarrer Rimrod[33]) beobachtete bei Quenstedt in der Grafschaft Mannsfeld in vielen Jahren seine Ankunftszeiten. Borggreve[24]) sagt auch „bis in's östliche Hannover vorkommend", doch weiss ich nicht nach welcher Quelle††). Im mittleren Thüringen bei Blankenburg[34]), in der Umgegend von Schlotheim[34]) und bei Gotha[35]), im Nordwesten kommt er noch als regelmässiger Brutvogel mehr oder weniger häufig vor, im südlichen aber nach Speerschneider[34]) schon seltner. Im östlichen Niederhessen habe ich ihn soeben als Brutvogel nachgewiesen. Im Böhmerwalde nach v. Tschusi[36]) öfters vorkommend. In

---

*) Lindermeyer's Mittheilung bezieht sich auf *E. auriculatus* (Müll.) [S.].

**) Corfu selten (Powys & Drummond). — Naxos ganz einzeln (Krüper) [S.]. — In Krain Brutvogel (Seidensacher) [S.].

***) Verf. beobachtete ihn im Juli auf dem Gute Brunn, einige Stunden von Neu-Brandenburg westlich.

†) In Mecklenburg kein häufiger Vogel, nur hin und wieder beobachtet. Gelege aus der Umgegend von Schwerin erhalten (C. Wüstenei in litt.) [S.].

††) Während eines langen Aufenthaltes in Hannover und Minden nie bemerkt, er kann dort nur sporadisch vorkommen (Henrici in litt.) [S.]. — Für Oldenburg wird er weder von Negelein (Naum. 1853) noch von Wiepken & Greve (Wirbelth. Oldenb. 1876) aufgeführt [S.].

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Unter-, Mittel- und Oberfranken den ganzen Sommer über gemein, besonders in Oberfranken (Jäckel)[37]. Im südlichen Baiern anscheinend selten, wenigstens nach Jäckel[38]) südlich der Donau kaum vorkommend. Von Württemberg weiss ich nur: am 4. Mai 1842 und 1844 von Heuglin[39]) beobachtet. In Baden wohl auch nicht mehr brütend*). Dann haben wir noch einige Fundorte vom Rhein: Bei Neuwied hat ihn Brahts[48]) brütend gefunden, was Borggreve[21]) jedoch als ganz exceptionell betrachtet, und bei Mühlheim in der Nähe von Cöln will ihn Ruhl[40]) mehrere Male beobachtet haben. Im Münsterlande soll er selten auf dem Zuge vorkommen[41]) (doch von wo?).

In Holland**) und England***) nur zufällig und verschlagen. Ebenso wohl in Belgien weder Brut- noch regelmässiger Durchzugsvogel.

Wir müssen nun noch einmal von Griechenland aus westlich gehen und wollen zuerst Italien betrachten. Hier scheint er durchaus kein häufiger Vogel zu sein†). Um so merkwürdiger muss es erscheinen, dass er noch häufiger Brutvogel auf der Insel Sardinien ist, wenigstens führt ihn Salvadori††) als solchen von dort auf. — Freilich wurde er von Brooke[42]) im südlichen Theile dieser Insel gar nicht bemerkt. Auf Malta wurde er einige Male bemerkt[43])†††). Dass er in der Schweiz selten ist, lassen schon die Terrainverhältnisse dieses Landes vermuthen, nach Schinz[44])

*) H. Burstert (in litt.) glaubt, dass er in Baden weder als Brut- noch als regelmässiger Zugvogel vorkommt. Während eines längeren Aufenthaltes in Carlsruhe und Weinheim hat er ihn nicht angetroffen und auch sonst niemals selbst in Baden beobachtet [S.].

**) H. Hesselink in litt.: *L. minor* ist im Groninger Kreise sehr selten und gehört zu den nicht regelmässigen Wanderern. Ich habe nur zweimal Exemplare erlegt (im Aug. 1853 u. 1865), niemals Vögel brütend getroffen. Vielleicht, dass einzelne Exemplare in den südlichen Provinzen Nord-Brabant und Limburg, welche an Belgien und die Rheinprovinz grenzen, brüten, in den nördlichen von Niederland brüten sie niemals etc. [S.].

***) Schalow weiss nur, dass ein Exemplar 1851 auf den Scilly-Inseln erlegt wurde, worüber in Zoolog. p. 3300 Mittheilung gemacht ist.

†) Schalow schreibt mir, dass er ihn in keinem Theile Italiens selbst beobachtet habe. Aus Toscana sah er ♂ u. ♀ im Museum von Florenz. — Bei Florenz von Stölker erlegt. — Von Giglioli nicht für die Umgegend von Pisa angeführt.

††) Ucc. di Sardegna in Soc Ital. Sc. Nat. 1864 (*L. meridionalis* = *L. minor*) — Sharpe & Dresser ex Salvad. in litt. P. Z. S. 1870 p. 594.

†††) Für Sicilien wird er von Doderlein nicht aufgeführt, eben so wenig von Bygrave Wharton (Ibis 1876) für Corsica. [S.].

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

nur einmal bei Zürich vorgekommen. Jedenfalls ist er in der Schweiz nur Durchzugsvogel*). Frankreich sieht ihn wahrscheinlich auch höchstens auf dem Zuge, doch v. Müller[45]) will ihn in der Provence häufig brütend gefunden haben und L. Olph-Galliard[46]) notirt ihn für die Umgegend von Lyon als seltenen Brutvogel. In Spanien grosse Seltenheit, Saunders führt ihn nur aus dem Osten von Spanien nach Guirao auf, wo er aber auch sehr selten sein soll, und nach Lilford**), der ihn einmal in Andalusien bemerkte[47])***).

Die Seltenheit im westlichen Europa oder sein gänzliches Fehlen in den westlichsten Strichen machen es erklärlich, dass er in Nordafrika (Algier)†) etc. und an der Westküste dieses Continentes noch nicht beobachtet worden ist.

Vorstehende Notizen sollen durchaus keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen. Mangel an Zeit und das augenblickliche Beschränktsein auf meine eigene Bibliothek machten mir umfassende Quellenstudien unmöglich.

Immerhin möchten sie aber im Grossen und Ganzen ein richtiges Bild von der geographischen Verbreitung eines Vogels geben, der, da er überall derselbe und keiner localen Variation unterworfen ist, stets leicht erkannt werden kann und deswegen zu Verwechselungen bei Angabe des Fundortes weniger Veranlassung giebt als manche andere Arten. Zugleich wird aber auch die Zusammenstellung zeigen, wo es noch fehlt und ich gebe mich deswegen der Hoffnung hin durch dieselbe zu weiterer gewissenhafter Beobachtung anregend zu wirken.

Ich füge noch eine Uebersicht der hauptsächlichsten Bücherstellen an, auf die die vorstehende Zusammenstellung basirt ist:

1) J. f. O. 1870 pp. 181, 442 — 2) Ibis 1872 p. 229 — 3) Goebel J. f. O. 1874 p. 454 — 4) Zoogr. Ross.-as. I p. 403 — 5) Keyserl. & Blas. Wirbelth. Europ. p. LX. — 6) J. f. O. 1874 pp. 409, 412 et 1875 p. 179; Dresser Ibis 1876 p. 184 — 7) Viaggio in Persia p. 346; Schalow J. f. O. 1876 p. 177; Gray Handl. birds I. p. 393 — 8) J. f. O. 1873. 9 u. 15. 9) J. f. O. 1864

*) Schalow glaubt auch, dass er in der Schweiz sehr selten sei, doch theilt er mir noch folgende Notiz mit: In der Ebene bedeutend häufiger als im Gebirge, wo er sehr selten ist, jedoch wurde er schon im Jugendkleide auf dem St. Gotthard gefunden (v. Tschudi).

**) Schalow macht mich darauf aufmerksam, dass Lord Lilford's Bemerkung (in Ibis 1866 p. 380) lautet: „*L. minor* u. *L. meridionalis* are not uncommon in Andalusia."

***) Für die Balearen wird er von A. v. Homeyer nicht angeführt.

†) Loche (Cat. Mamm. u. Oes. Algérie) hat ihn nicht.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

p. 368 [S.]. 10) Wallengreen Naum. 1854 p. 120. — 11) Naum. 1850 III p. 40. — 12) Ibis 1875 p. 176; auch J. F. Naum. Rhea p. 21. — 13) P. Z. S. 1834 p. 126. — 14) J. f. O. 1869 p. 30. — 15) Ibis 1859, 31. 16) Symb. phys. Aves. 17) v. Heugl. Orn. N.-O.-Afr. p. 476, auch Shelley Handb. birds Egypt. . . . . 18) Sharpe & Dresser P. Z. S. 1870 p. 599. — 19) Ibis 1875 p. 302. — 20) Fritsch Vögel Europas p. 209. — 21) Elwes & Buckley Ibis 1870 p. 191. 22) J. f. O. 1859 p. 382. 23) Krüper; in Mommsen Griech. Jahreszeiten, auch Gr. v. d. Mühle Beitr. z. Orn. Griechenl. p. 78. — 24) Vogelfauna Norddeutschl. p. 98. — 25) Fritsch J. f. O. 1871 p. 201 et 1872 p. 381; id. Vögel Europas p. 209 — 26) Tobias Naum. 1851 IV p. 53 — 27) Hintz J. f. O. 1866 pp. 96, 157 etc. — 28) Schalow J. f. O. 1876 p. 131 u. Bericht XXI. Vers. d. Orn. Ges. 1875 — 29) Pässler J. f. O. 1856 p. 46; Naum. Naum. 1853 p. 357; Baldamus Naum. 1853 p. 56 — 30) Zander; Vögel Mecklenburgs. — 31) Vögel Schleswig-Holst. p. 14. — 32) Cab. Mus. Hein. I. p. 73. — 33) Naum. 1852 III p. 20, 21 et J. f. O. 1866 pp. 355—58 u. 360. — 34) Speerschneider Naum. 1853 p. 376. — 35) Hocker J. f. O. 1871 p. 464. — 36) J. f. O. 1871 p. 66. — 37) Isis 1848 p. 24. — 38) J. f. O. . . . . 39) Naum. 1849 pp. 62, 63. — 40) Naum. 1853 III p 51. — 41) Bolsmann Naum 1852 III p. 26 — 42) Ibis 1873 p. 237. — 43) Wright Ibis 1864 p. 59, 1871 p. 452, 1874 p. 234. — 44) Meisner & Schinz, Vögel der Schweiz p. 64. — 45) J. f. O. 1856 p. 225. — 46) Naum. 1855 p. 47. — 47) Saunders Ibis 1871 p. 207.

Herr H. Schalow in Berlin, der sich schon lange mit umfassenden monographischen Arbeiten über die Familie der Würger beschäftigt, hat mir auf meine Bitte noch viele Notizen über die geographische Verbreitung des *Lanius minor* in der liebenswürdigsten Weise zur Verfügung gestellt, theils solche aus Büchern, die mir im Augenbliche nicht zur Hand waren, theils solche, die er noch inzwischen durch briefliche Mittheilung von verschiedenen Ornithologen erhalten hatte. Da der vorstehende Aufsatz — obgleich schon der Ornithologen-Versammlung in Berlin im September d. J. vorgelegt — noch vor der Publication eine Umarbeitung zuliess, so habe ich noch manche wichtige Notiz, die mir Herr Schalow gab, in den vorstehenden Text hineinbringen können, das Uebrige aber in Anmerkungen gegeben, welche dann stets mit [S] bezeichnet wurden. Ich sage hiermit meinem Freunde Schalow nochmals für die liebenswürdige Bereitwilligkeit, mit der er jene Notizen für mich gesammelt hat, meinen herzlichsten Dank. H. v. B.

Die Zugstrassen der Vögel. Von **J. A. Palmén.**
Leipzig. Engelmann 1876.

In dieser Schrift ist ein Gegenstand behandelt, der in neuester Zeit mehr und mehr das allgemeine Interesse auf sich gezogen

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Journal für Ornithologie

Jahr/Year: 1876

Band/Volume: 24_1876

Autor(en)/Author(s): Pralle Wilhelm, Schalow Herman, Cabanis Jean Louis, Homeyer Eugen Ferdinand von

Artikel/Article: Bericht über die (I.) Jahres-Versammlung, 337-387